



564^a



Beurtheilung

des

Fragment

aus der

Wolfenbüttelschen Bibliothek

die Auferstehungsgeschichte Jesu

betreffend.



Von

Abraham Philipp Gottfried Schickelanz

evangelisch-reformirtem Prediger in Frankfurt an

der Oder.



Frankfurt an der Oder bey Strauß 1779.





Haller.

„Diesen Grundstein des christlichen Glaubens soll ein
„jeder prüfen, der ein überzeugter Christ seyn will:
„ich kan ihm diese Prüfung ohne Scheu anempfehlen.
„Was auf der Wahrheit ruhet, wird durch die Prüf-
„ung stärker.

Wer mir den Glauben an die Auferste-
hung Christi mit einem glücklichen
Erfolge entreißen will, von dem er-
warte und fodere ich eines von bey-
den; entweder er muß mir zeigen, daß dieselbe
eine sich selbst widersprechende Sache, und folglich
unmöglich sey; oder er muß mich von der Unzuläs-
sigkeit der Zeugnisse überzeugen können, um welcher
willen ich sie als eine geschene Begebenheit
glaube. Thut er keins von beyden, und kan ich
ihm dagegen eine Reihe von Unmöglichkeiten ent-
gegensetzen, die er und ich glauben müssen, falls
diese Begebenheit nicht geschehen wäre: so, hoffe
ich, wird mein Glaube an dieselbe der richtig
denkenden Vernunft gemäs bleiben. Ungefähr
so dachte ich bey der ersten Nachricht von dem
durch Herrn Hofrath Lessing aus der Wolfen-
büttelschen Bibliothek herausgegebenen Fragmen-
te wi-

te wider die Auferstehung Jesu. Wer diese Brochüre ausgebrütet habe, kan mir völlig gleichgültig seyn; er sey Jude oder Christ, bekannt oder unbekannt, genug, wenn seine Einwürfe von Erheblichkeit sind. Wichtig sind sie wenigstens durch den Namen ihres Herausgebers geworden; wer erwartet von diesem nicht *indicta prius*? wichtig durch das Urtheil desselben: „daß außer dem Fragmente von der Auferstehungsgeschichte noch nie und nirgends die häufigen Widersprüche der Evangelisten so umständlich und gekliffentlich ins Licht gesetzt worden. Das glaubt ich, schreibt H. Lefing, das glaub' ich noch.“ a) Wen müssen solche Urtheile nicht aufmerksam machen? Ob sie in der Wahrheit gegründet sind, ob die Einwendungen des Fragmentenschreibers die historische Glaubwürdigkeit der Auferstehungsgeschichte umstoßen, ob seine darin gefundene Widersprüche wahre Widersprüche sind, ob sie das Verdienst der Neuheit haben, u. s. w. Das ist der Ueberlegung jedes Wahrheitsforschers um so viel würdiger, je mehr Aufsehn dieses Fragment gemacht hat.

Der Verfasser des Fragments hat, nach dem eignen Urtheile des Herausgebers, damit daß er die Auferstehungsgeschichte bestritten, nichts geringeres als einen Hauptsturm auf die christliche Religion unternommen. Welches sind nun seine Gründe?

a) Siehe Duplik.

ne Gründe? Sind sie aus der Natur der Sache selbst hergenommen? Oder bestreiten sie bloß die Aussagen derer, die davon ein Zeugniß abgelegt haben? Wird die innere Möglichkeit einer Auferstehung überhaupt, oder wird nur die historische Glaubwürdigkeit dieser Auferstehung geleugnet? Und im letztern Falle betreffen seine Einwürfe die Aussagen der damals lebenden und mündlichen Zeugen, oder nur die schriftliche Aufzeichnung dieser Aussagen? Dies sind die Punkte, worauf es bey dieser Untersuchung ankommt.

Was die innere Möglichkeit der Auferstehung Jesu betrifft, so läßt sich der Verfasser des Fragments darinne nicht ein. Er scheint vielmehr dieselbe vorauszusetzen, indem er bloß wider die Geschichte dieser Auferstehung seine Waffen richtet. Kan durch richtige Folgen aus den allerersten Gründen der Vernunft, das Unmögliche einer erzählten Begebenheit dargethan werden: so wird damit die Begebenheit selbst widerlegt, und die Erzählung davon für etwas ungeheimtes erklärt. Erzählten z. E. die Apostel wirklich, wie der Verfasser ihnen aufbürdet, daß der auferstandene Jesus mit seinem festen Körper durch das Schlüsselloch gekrochen, oder durch Mauern und Thüren gedrungen sey: so sollte kein Mensch mich überreden können, dieser Erzählung Glauben beizumessen, und ich würde mit

6 Beurtheilung des Fragments

allem Zug die Apostel für herzlich einfältige Leute halten können, wenn sie so was geglaubt hätten, indem die Unmöglichkeit dieser Sache in die Sinne fällt. Wer die Unmöglichkeit der Auferstehung Jesu behaupten will, muß beweisen, entweder, daß die Begebenheit die Kräfte nicht nur der Natur, sondern auch ihres allmächtigen Urhebers übersteiget, daß sie nicht nur in Ansehung der Mittelursachen, sondern auch in Ansehung Gottes, als der ersten Ursache aller Dinge etwas unmögliches sey, oder daß, wenn sie gleich von der Allmacht hätte bewirkt werden können, sie dennoch den moralischen Vollkommenheiten Gottes zuwider und unanständig sey. Und diesen Beweis sind uns die Deisten bisher noch schuldig geblieben. Das Erstaunende in dieser Sache macht sie nicht unmöglich. Wir betrachten die Auferweckung Jesu als die Wirkung eines Wesens von unendlichem Vermögen. Kan man also nicht beweisen, daß sie der Ehre und den Eigenschaften Gottes widerspricht, (und denn muß man beweisen können, daß die christliche Religion dem Allerhöchsten unanständig und ein bloßer Betrug sey) so muß man auch ihre Möglichkeit zugeben. b) Alsdenn kommt es nur auf die Untersuchung des Zeugnisses derer an, die sie erzählen und verkündigt haben.

Diese

b) Siehe Diction Wahrheit der christlichen Religion. 3. Th. 5. Kap.

Diese Untersuchung ist nun das Geschäfte unsers Zweiflers. Ob sie ihm gelungen sey, oder doch einen gründlichen und bündigen Mann, der mit Bescheidenheit seine Sache durchzusetzen bemühet sey, verrathe, das soll jetzt die unsrige seyn. Was hat er gethan, um die Evidenz der gesammten vereinigten Beweise für das bezweifelte Factum unzustossen, oder zu schwächen? Und wie ist er dabey zu Werke gegangen? Erst bestreitet er die Erzählung des Matthäus von der Aussage der Hüter bey dem Grabe Jesu, findet dacin lauter Widersprüche des Evangelisten sowohl mit sich selbst, als mit andern, und zeigt bey dieser Gelegenheit, daß die den Jüngern Jesu angedichtete Entwendung des Körpers wahrscheinlich und glaublich sey; denn betrachtet er die Aussage der übrigen Evangelisten von der Auferstehung Jesu, zeigt, daß ihre Erzählung fast in allen und jeden Punkten der Begebenheit von einander abweiche, und entdeckt darinne zehn ganz offenbare Widersprüche. Dies ist eine kurze Analyse, dieses von einem Lesing der Herausgabe gewürdigten Fragments.

Ehe ich mich in die Widerlegung desselben einlasse, sey es mir erlaubt, folgende Frage aufzuwerfen: gesetzt daß die Erzählungen der Evangelisten von der Auferstehung Jesu so wenig mit sich selbst übereinstimmen, daß sie vielmehr sich ganz offenbar widersprechend wären; würde

wirklich daraus folgen, daß die Begebenheit selbst nicht geschehen wäre? Freylich; wäre nach der Meynung des Verfassers die Beschuldigung wahr, daß die Jünger Jesu heimlich des Nachts seinen todten Körper aus dem Grabe gestohlen und anderswo verscharrt hätten; oder wäre Jesus, wie Damm meyner, c) da sein Leib vom Kreuze abgenommen worden, nicht wirklich todt gewesen, sondern hätte sich nur in einer dem Tode ähnlich scheinenden Ohnmacht befunden, wäre dann in ein eigenthümliches Begräbniß eines vornehmen Hauses geleyet, wieder erquicket und geheilet worden, hätte sich darauf den Seinen unter der Hand gezeiget, und endlich mit Vorschub seiner vermögenden Freunde, weit aus dem jüdischen Lande entfernt; wären solche Beschuldigungen gegründet, oder hätten sie nur einige Wahrscheinlichkeit: so müßte allerdings der Glaube an die Auferstehung Jesu gar sehr erschüttert werden. Allein kein Einwurf macht den Einsichten unsers Zweiflers weniger Ehre, als dieser; und sonst findet sich in seinem ganzen Fragmente nichts, woraus man unwidertreiblich klar die Folge ziehen könnte, daß Jesus nicht auferstanden sey. Seine Schrift beweist also nicht, was sie beweisen soll.

Von der Gewisheit einer Thatsache, die sich viele hundert Jahre vor mir und in sehr entfernten

c) Siehe dessen Schrift vom historischen Glauben.

2. Th. S. 74. ff.

fernten Gegenden zugerragen hat, kan ich natürlicher Weise nicht anders und nicht besser überzeuget werden, als durch die Aussage derer, die Zeugen davon gewesen sind, und mir ihr Zeugniß schriftlich hinterlassen haben. Bey sehr vielen wichtigen Begebenheiten begnüge ich mich mit dem schriftlichen Zeugnisse solcher Männer, die lange vor der Begebenheit, die sie erzählen, gelebet, und dieselbe von andern glaubwürdigen Menschen gehört haben, die oft sie wieder denen nach erzählen, vor deren Augen sie sich zugerragen hat. Es fällt mir nicht ein, diese Begebenheit zu leugnen, wenn ich sonst auch hinreichende Gewisheit habe, daß die Quelle, aus welcher der Geschichtschreiber geschöpft hat, Glauben verdiene, und wenn ich sonst nur darthun kan, daß diese Begebenheit mit andern unleugbar geschenehen Thatsachen im Zusammenhange stehe. Daß ein Alexander der Große in der Welt gelebt habe, und König von Macedonien gewesen sey; daß er durch seine Siege über den Darius, sich zum Meister von Persien gemacht; daß er den König Parus bestegt habe, und Herr von Indien geworden sey; kurz, die ganze Geschichte dieses Königes ist mir gewiß, ob ich gleich keinen einzigen gleichzeitigen Schriftsteller zum Gewährsmann habe. Die Geschichte eines Alexanders, die so viel Wunderbares in sich faßt, wird geglaubt, ohngeachtet keiner von denen, die sie uns erzählen, Augenzüngen gewesen sind. Die Geschichte Jesu hingegen,

deren Wundervolles zugleich der Trost der Menschen ist, wird in Zweifel gezogen, ohngeachtet das Zeugniß derer, die sie wissen konnten, nicht nur noch jetzt in unsern Händen ist, sondern auch ohne sie die unleugbarsten Weltbegebenheiten und Revolutionen unerklärlich sind. Ist nun aber der Geschichtschreiber mit der Begebenheit, die er erzählt, gleichzeitig und fehlt es ihm übrigens an keiner der Eigenschaften, die sein Zeugniß glaubwürdig mache, hat er das Factum wissen können, und ist er aufrichtig genug, seine Wissenschaften andern mitzuthellen: so gewinnt seine Erzählung einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit, und die Begebenheit selbst wird mir viel gewisser, als sie mir seyn würde, wenn er nicht zu der Zeit gelebet hätte; Meine Ueberzeugung von der Gewisheit derselben wird alsdenn eben so stark seyn, als wenn sie der Geschichtschreiber sie mir mündlich erzählte; „und mein Vertrauen in Ansehung solcher geschehenen Dinge gründet sich, wie Bonnet sagt, d) auf eine Betrachtung, die mich sehr vernünftig dünket: nämlich, daß ich bey meinen Nebenmenschen dieselben wesentlichen Fähigkeiten voraussetzen soll, die ich an mir selbst wahrnehme, und daß diejenigen Dinge, welche ich gesehen, gehöret, berastet und untersucht haben würde, wenn ich zu einer gewissen Zeit und an einem gewissen Ort gelebt hätte, durch

d) Philosophische Palingenesie. 2. Th. S. 99.



durch diejenigen, welche zu dieser Zeit und an diesem Orte lebten, gesehen, gehört, betastet und untersucht werden konnten. Ich muß überdies auch noch zugeben, daß sie wirklich seyn untersucht worden, wenn diese Dinge von solcher Natur gewesen sind, daß sie die, welche Zuschauer davon waren, sehr interessiren mußten. Denn vernünftiger Weise, muß ich voraussetzen, daß Wesen, die meines gleichen sind, sich in gewissen Umständen werden betragen haben, wie ich mich selbst betragen haben würde, wenn ich mich in denselben Umständen befunden hätte, und daß sie durch eben die Bewegungsgründe werden bestimmt werden seyn, welche mich in derselben würden bestimmt haben. Denn ich würde die sichersten Regeln der Analogie vor den Kopf stoßen, wenn ich anders urtheilen wollte. Man merke es sich aber, daß ich hier nur von solchen Dingen rede, welche, um richtig erkannt zu werden, weiter nichts erfordern, als Augen, Ohren und ein gesundes Urtheil. „ Will also jemand eine Begebenheit leugnen, die ein gleichzeitiger und glaubwürdiger Schriftsteller, der so gar durch seine eigne Sinne davon überzeugt zu seyn vorgiebt, erzählt: so muß er, wenn er auf eine vernünftige Weise seinen Beweis führen will, diese drey Stücke, entweder sämtlich, oder eines von denselben außer Zweifel setzen können: einmal, daß der Geschichtschreiber nicht die gehörige Fähigkeit gehabt habe, um die Sache, welche
er be-

er berichtet, wissen, untersuchen und erzählen zu können; zweytens, daß es ihm an der nöthigen Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit gefehlet habe, sie erzählen zu wollen; und drittens, daß die Erzählung, oder das Buch, worinn dieselbe enthalten ist, ihn nicht zum Urheber habe. Kan keins von diesen auch nur wahrscheinlich bewiesen werden: so können die bloßen Widersprüche, die man in der Erzählung zu finden glaubt, kein hinreichender Bestimmungsgrund seyn, die erzählte Begebenheit selbst, der Hauptsache nach, zu leugnen. Ein Geschichtschreiber widerspricht entweder sich selbst, oder andern; in beyden Fällen kan der Widerspruch entweder die Sache selbst, die erzählt wird, oder nur gewisse Umstände derselben betreffen. Steht ein Geschichtschreiber mit sich selbst in Widerspruch, und zwar in der von ihm erzählten Begebenheit selbst, so daß er einmal sie bekräftiget, ein andermal verneinet; so wird dadurch sein Zeugniß unbrauchbar, ich muß alsdenn denken, daß er für sich die Begebenheit nicht geglaubt habe, und ich werde, wenn ich ihn auf das gelindeste beurtheilen will, diesen Widerspruch einer Uebercülung oder Unachtsamkeit auf dasjenige, was von ihm bereits ist erzählt worden, zuschreiben. Verrifft der Widerspruch mit sich selbst nur gewisse Umstände der Sache, so werde ich ihre Erheblichkeit oder Unerheblichkeit untersuchen und prüfen müssen, in wie fern sie mit der Hauptbegebenheit im Zusammenhange

ge sehen, ob mit ihnen und ohne sie die Wahrheit derselben stehe oder falle. Sind sie von dieser Erheblichkeit, so werde ich sein Zeugniß wiederum nicht gebrauchen können; sind sie aber unerheblich, so wird es zwar etwas von seiner Wahrscheinlichkeit verlieren, doch werde ich daraus noch nicht mit Recht einen Schluß auf die Nichtgeschehung der Hauptebegebenheit selbst machen können, ob ich gleich nun eine Art des Mißtrauens in den Schriftsteller setzen, und seine übrige Erzählungen desto behutsamer prüfen werde. Widerspricht der Geschichtschreiber einem andern von gleichem Werthe, und zwar in der Hauptsache, so daß der eine sie für wahr, der andre für falsch erklärt: so ist freylich kein Mittel da, sie in Vergleichung zu bringen, und es wird mir denn nichts anders übrig bleiben, als daß ich die innern Gründe der Zuverlässigkeit einer Geschichte zu Hülfe nehme, um daraus zu bestimmen, welchen von beyden der Vorzug gebühre. Findet aber der Widerspruch nur in Ansehung der Umstände einer Begebenheit statt: so werde ich wiederum auf die Wichtigkeit derselben zu sehen haben. Weil beyde Geschichtschreiber alle Merkmale eines glaubwürdigen Zeugen an sich haben: so werde ich deshalb den möglichsten Versuch anstellen, ihre verschiedene Erzählungen mit einander zu vergleichen und zu vereinigen. Kan ich aber das Widersprechende in ihren Nachrichten nicht heben: so würde es doch Uebereilung seyn, wenn

wenn ich bloß um deswillen die Begebenheit ganz verwerfen und sie durchgängig für ungewiß halten wollte. In der Hauptsache bleiben ja diese Schriftsteller einig, nur in gewissen Nebepunkten variiren sie, und selbst durch diese Verschiedenheit wird die Hauptbegebenheit destomehr bestätigt werden, denn ich werde daraus den Schluß herleiten können, daß beyde Verfasser einander nicht abgeschrieben haben, und daß jeder von ihnen das erzählt hat, wovon er unmittelbar, oder mittelbar ist überzeugt worden. Kleine Schwierigkeiten können niemals das Ganze schwächen, wenn das Ganze sonst die wesentlichen Merkmale der Wahrheit, oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit, mit sich führet.

Lasset uns dieses auf das Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu anwenden, um zu sehen, ob der Verfasser unsers Fragments etwas zureichendes vorgetragen hat, die Gültigkeit desselben zu entkräften. Seine Zweifel betreffen weder die Authenticität des Zeugnisses, noch die Fähigkeit, noch die Rechtschaffenheit seiner Urheber. Er läßt diese Punkte nicht nur unangefochten, sondern scheint sie auch gewissermaßen voranzusetzen. Nur findet er in ihren Nachrichten von der Auferstehung Jesu Widersprüche, und leitet daraus eine Schlußfolge zum Nachtheil der Begebenheit selbst her. Keiner aber dieser Widersprüche gehet die Hauptsache, sondern nur gewisse

wisse Nebenstücke und Umstände an. Gesezt, das Widersprechende sey auch noch so erwiesen: so bleibt doch immer ein solcher Schluß sehr unsicher, so lange jene drey äußern Gründe der Zuverlässigkeit einer Geschichte bestehen. Und woher weiß denn der Verfasser diese Widersprüche? Hat er sie nicht aus den eignen Schriften der Evangelisten hergenommen? Bald ist ihm dieser, bald jener glaubwürdiger, wo sie übereinstimmen, glaubt er keinem, wo sie einander zu widersprechen scheinen, glaubt er demjenigen, aus dessen Erzählung er etwas zum Vortheil seines einmal angenommenen Irrthums erzwingen kan. Wie unsicher! wie schwankend! wie unredlich! So verfähre nicht der Philosoph. Bonnet sagt: „es ist ihm wohl erlaubt zu zweifeln. Der philosophische Zweifel ist selbst der Pfad der Wahrheit; aber es ist ihm nicht erlaubt unredlich zu seyn, weil die wahre Philosophie mit der Unredlichkeit sich schlechterdings nicht vertragen kan, und weil man vielmehr durch das Herz, als durch den Kopf zum Philosophen wird.“ n)

Um die Unzulässigkeit des Schlusses, den unser Zweifler aus den in den Erzählungen der Evangelisten gefundenen Widersprüchen mit Rechte herzuleiten vermennet, noch mehr erweislich zu machen, will ich diejenigen Sätze, worinn der gelehrte Herausgeber uns seine Gedanken über die

n) Im angeführten Buche S. 230.

dieses Fragment mittheilet, zu Grunde legen, und mit einigen Anmerkungen begleiten. Ich thue dieses um so viel lieber, weil ich sehe, daß diese Lessingschen Sätze von sehr vielen sind mißverstanden worden. Sie enthalten so viel gründliches und tief sinniges, was selbst zum Besten der guten Sache angewendet werden kan, als in manchen weiträufigen Schulschriften für das Christenthum nicht zu finden ist.

„Die Zeugen der Auferstehung Christi, setzt Herr Lessing gleich Anfangs fest, sind nicht die nämlichen Personen, die uns die Nachricht von der Aussage dieser Zeugen überliefert haben. Denn wenn schon in einem und dem andern beyde Charaktere zusammenkommen: so ist doch unwidersprechlich, daß kein einziger Evangelist bey allen und jeden Erscheinungen Christi gegenwärtig gewesen.“ Ich sehe nicht, was wider diesen Satz im Grunde erhebliches eingewendet werden könnte. Es ist gewiß, daß nicht alle, welche den auferstandenen Christum gesehen, und verkündigt, ihr Zeugniß schriftlich abgefasset haben. Es ist auch gewiß, daß nicht alle, welche die Auferstehung Christi schriftlich bezeugen, ihn nach derselben gesehen haben. Der Evangelist Lucas gesteht es selbst, daß er kein Augenzeuge des Lebens Jesu gewesen sey, (Evang. 1, 3.) Eben dieses gilt in Ansehung des Marcus. Die übrigen zween Evangelisten aber haben nicht nur,
wie

wie diese uns die Nachrichten von der Aussage der Zeugen der Auferstehung Christi überliefert, sondern gehören auch selbst unter die Zahl dieser Zeugen, wie die andern Apostel und Jünger Jesu. Daß sie erst bey allen und jeden Erscheinungen Christi gegenwärtig gewesen, vermindert weder die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses, noch die Gewißheit der Auferstehung Jesu. Sind sie auch nur bey einer oder der andern dieser Erscheinungen zugegen gewesen: so müssen wir sie mit Zug und Recht für Augenzeugen der Auferstehung Christi halten.

„Folglich sind zweyerley Widersprüche hie möglich. Widersprüche unter den Zeugen, und Widersprüche unter den Geschichtschreibern, der Aussage dieser Zeugen.“ Die Richtigkeit dieser Unterscheidung ist nach dem jetzt gesagten zu beurtheilen.

„Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden?“ das ist: finden wir in den schriftlichen Erzählungen der Evangelisten von einer Erscheinung Christi, bey der sie gegenwärtig gewesen, Widersprüche? „Dergleichen könnten nur seyn, wenn ein Evangelist über den einzeln Fall, bey welchem er selbst Augenzeuge gewesen, sich selbst widerspräche; oder wenigstens, wenn mehrere Evangelisten über den nämlichen einzelnen Fall, bey welchem jeder gegenwärtig gewesen, sich unter einander widersprächen.“ Dergleichen Wi-

B

der-

dersprüche sind mir unbekannt.“ Vorausgesetzt also, daß die Evangelisten alle wesentliche Eigenschaften eines glaubwürdigen Schriftstellers besitzen; vorausgesetzt, daß die Begebenheit der Auferstehung Jesu alle äußere und innere Gründe der Zuverlässigkeit einer Geschichte habe: so ist in den Erzählungen von den merkwürdigsten und wichtigsten Erscheinungen Christi nichts widersprechendes zu finden. Und das sind doch für uns gewiß diejenigen, welchen die Apostel, als die von Gott vorerwählten Zeugen, bezeugnet haben. Sind diese entschieden, so ist eben dadurch die Gewisheit der Auferstehung Jesu außer allem Zweifel gesetzt. Ich werde sie glauben, könnte ich auch übrigens nicht das Widersprechende in den Nachrichten von den anderweitigen Erscheinungen Christi vereinigen.

„Sind Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen?“ das ist: sind in den mündlichen Vorträgen der Apostel von der Auferstehung und den Erscheinungen Christi Widersprüche vorhanden gewesen? „Anscheinende, sagt Lessing, warum nicht? Denn die Erfahrung giebt es, und es kann schlechterdings nicht anders seyn, als daß von mehreren Zeugen nicht jeder die nämliche Sache, an dem nämlichen Orte, zu der nämlichen Zeit, anders sehen, anders hören, folglich anders erzählen sollte. Denn eines jeden Aufmerksamkeit ist anders gestimmt. Ich halte

es

es so gar für unmöglich, daß der nämliche Zeuge von dem nämlichen Vorfalle, den er mit aller vorfetzlichen Aufmerksamkeit beobachtete, zu verschiedenen Zeiten die nämliche Aussage machen könne. Denn die Erinnerung des Menschen von der nämlichen Sache ist zu verschiedenen Zeiten verschieden. Er müßte denn seine Aussage auswendig gelernt haben: aber alsdenn sagt er nicht, wie er sich der Sache jetzt erinnerlich ist, sondern wie er sich derselben zu der Zeit, als er seine Aussage auswendig lernte, erinnerlich war. "Der gleichen Scheinwidersprüche in den Erzählungen der Apostel, wer wollte die nicht zugeben? Es müßten die größten Wunder vorgegangen seyn, wenn dieselben durchgängig gleichlautend gewesen wären, und wenn jeder unter ihnen gerade dieselben Umstände der Zeit, des Orts, der Person, u. s. w. bemerkt und berichtet hätte, als der andere. Ihr Bericht würde eben dadurch verdächtig geworden seyn. Welcher Jurist würde etwas auf ein Protokoll bauen, in welchem die abgehörten Zeugen in allen kleinen Nebensachen völlig einerley Aussage thun? Eben so wenig ist es wahrscheinlich, daß wenn eine und dieselbe Person einerley Sache zu wiederholstenmalen erzählt, sie jedesmal die nämlichen Umstände anführen und die nämlichen Worte gebrauchen werde. Ein billiger Richter verdammt seinen Inquisiten nicht alsbald, weil dessen wiederholte Aussagen etwas verschieden lauten, sondern vergleicht erst dieselben,

ben, verhöret ihn alsdenn wieder, und faßt darnach sein Urtheil ab. Warum sollen die Evangelisten nicht derselben Billigkeit würdig seyn? Daß solche Scheinwidersprüche nicht nur in dem historischen Vortrage der Apostel ehemals vorhanden gewesen, sondern auch in ihren Schriften noch jetzt zu finden sind; dies kan man, ihrer Glaubwürdigkeit unbeschadet, zugeben.“ Es ist, sagt Chrysostomus, ein deutlicher Beweis der Glaubwürdigkeit der Evangelisten, daß sie in vielen Stücken, einander widersprechend sind. Wenn sie durchgängig und in allen Punkten übereinstimmten, gar zu viel Sorgfältigkeit anwenden, um in den Umständen der Zeit und des Orts nicht von einander abzuweichen, und sogar einerley Worte in ihren Erzählungen gebrauchten: so würde kein Feind der christlichen Lehre ihnen beygepflichtet haben, sondern glauben, daß sie sich zu Betrügeren verabredet, und ein Evangelium selbst geschmiedet hätten. Denn man würde eine so sorgfältige Uebereinstimmung nicht für natürlich halten. So aber müssen die in Nebensachen anscheinende Widersprüche dazu dienen, sie von allem Verdachte loszusprechen, und ihre Glaubwürdigkeit zu vermehren.“ f) Gerade so urtheilt der vortrefliche Bonnet: „Diese scheinbaren Widersprüche, diese Gattung Antinomien, diese Schwierigkeiten von verschiedener Art lassen mich klar genug sehen, daß die Ver-

fasser

f) In seinem Commentar über Matth. 5.

fasser den verschiedenen Stücken der Aussage einander nicht abgeschrieben haben, und daß jeder von ihnen das erzählt hat, was er von dem Zeugniß seiner eignen Sinne her hatte, oder was er von Augenzeugen vernommen. Wenn die verschiedenen Stücke der Aussage identischer gewesen wären, ich sage nicht nur in der Materie, ich will auch sagen, in der Form: hätte ich nicht Ursache gehabt, zu argwohnen, daß sie alle von einer und derselben Hand herkämen, oder daß sie von einander abgeformet wären; und würde dieser eben so billige als natürliche Verdacht die Gültigkeit der Aussage in meinen Augen nicht geschwächt haben? “ g)

„Sind wahre Widersprüche unter den Zeugen vorhanden gewesen? solche, die bey keiner billigen Vergleichung, bey keiner nähern Erklärung verschwinden?“ Dergleichen Widersprüche würden z. B. gewesen seyn, wenn ein Apostel ausgesaget hätte, daß Christus am dritten, ein anderer, daß er am achten Tage nach seinem Tode auferstanden wäre, dieser, daß er nur von seinen Freunden und Jüngern gesehen worden, jener, daß er auch seinen Feinden und den vornehmsten unter den Juden erschienen sey, ein anderer, daß er sogleich nach seiner Auferstehung wieder verschwunden sey, ein dritter, daß er noch 40. Tage sich von seinen Aposteln habe sehen lassen,

D 3

u. f. w.

g) vid. B. C. 231.

u. s. w. Diese Widersprüche würden zwar immer noch nicht die Hauptsache, sondern nur gewisse Umstände betreffen; aber sie würden doch wahre Widersprüche, solche seyn, die bey dem Richter ein Mißtrauen in die Ehrlichkeit der Zeugen hätte erwecken müssen. Sind nun dergleichen vorhanden gewesen? Herr Lessing antwortet: „Woher sollen wir das wissen? wir wissen ja nicht einmal, ob jemals die Zeugen gehörig vernommen worden. Wenigstens ist das Protokoll über dieses Verhör nicht mehr vorhanden; und wer Ja sagt, hat in diesem Betracht eben so viel Grund für sich, als wer Nein sagt. „Es ist gar nicht zu vermuthen, daß die Juden bey der Predigt der Apostel von der Auferstehung Jesu sollten gleichgültig gewesen seyn. Ihre Obrigkeit, oder ihre vornehmsten Lehrer ständen in Gefahr, falls diese Begebenheit wirklich geschehen, ihr ganzes Ansehen bey dem Volke, das ohnehin Jesu in seinem Leben anhing, zu verlieren, indem es alsdenn entschieden war, daß sie nicht nur einen Unschuldigen, sondern auch einen solchen, der sich mit Recht für einen Gesandten Gottes ausgegeben, zum Tode hatten verurtheilen lassen. Eine Gleichgültigkeit läßt sich also hier nicht einmal denken. Es ist vielmehr zu vermuthen, daß sie nichts werden vernachlässiget haben, sich von den geschehenen Sachen zu versichern. Und daß sie die Zeugen Jesu selbst gerichtlich vernommen haben, bestätigen die in den Schriften der letztern

tern noch vorhandenen Berichte. Freylich alles dieses noch kein Protokoll über dieses Verhör; aber doch immer eine höchst glaubwürdige Nachricht davon. Und warum ist denn diesem schriftlichen Berichte niemals von denen, welchen doch daran gelegen seyn mußte, widersprochen worden? — Diese Urkunden, welche den Urkunden der Zeugen förmlich widersprochen hatten, sind verlohren gegangen. — Ein sehr unwahrscheinlicher Behelf, vielmehr Gründe genug, welche die Feinde der Auferstehung Jesu verbunden, diese widersprechende Urkunden aufzubehalten. Womit hätten sie die ihnen angeschuldigte Ungerechtigkeit besser widerlegen, die Zeugen Jesu mehr verstummen machen, und den erstaunlichen Fortgang ihres Zeugnisses besser hemmen können, als durch gerichtliche und rechtsförmige Aussagen, welche jenen Aussagen widersprechend gewesen wären? Der Schluß, den ich also hieraus ziehe, ist eben der, welchen der schon oft gedachte Bonnet darauf bauet: weil die Gesellschaft, von der ich rede, keine solche Urkunde zu ihrem Vortheile aufweisen kan: so bin ich, nach einer gesunden Kritik, berechtiget, zu denken, daß sie niemals einen gültigen Grund den Zeugen entgegenzusetzen, gehabt habe. — Und die Berichte von diesen Verhören? — welche edle Freymüthigkeit, welche ausnehmende Bestimmtheit, welche Munterkeit leuchten aus ihren Antworten hervor! Da also die Zeugen sind gerichtlich vernommen worden,

und von diesem Verhör auch noch jetzt ein glaubwürdiger Bericht vorhanden ist, dem niemals gerichtlich ist widersprochen worden: so ist klar, daß man in ihrer Aussage keine wahre Widersprüche hat finden können; und der, welcher Ja sagt, hat also in diesem Betracht nicht eben so viel Grund für sich, als wer Nein sagt.

„Nur daß, wer Nein sagt, eine sehr gesegliche Vermuthung für sich anführen kan, die jener nicht kan. Diese nämlich: Der große Proceß, welcher von der glaubwürdigen Aussage dieser Zeugen abhieng, ist gewonnen. Das Christenthum hat über die heydnische und jüdische Religion gesiegt. Es ist da.“ Diese Worte des Herrn Lehings setzen ihn, nach meiner Meynung, außer allen Verdacht des Unglaubens. Ich sehe sie für sein Glaubensbekenntniß an. Er giebt damit offenbar dem Christenthum den Vorzug vor dem Heyden- und Judenthum. Er sagt: daß die christliche Religion diesen Sieg nicht hätte erlangen können, wenn in der Aussage der Zeugen Widersprüche wären zu finden gewesen, und schließt also daraus auf die Glaubwürdigkeit derselben. In seiner Duplik hat er seine Meynung hierüber noch deutlicher vorge tragen: „Die Religion, sagt er daselbst, ist da, die durch die Predigt der Auferstehung Christi über die heydnische und jüdische Religion gesiegt hat; und diese Predigt soll gleichwohl damals
nicht

nicht glaubwürdig genug gewesen seyn, als sie siegte? Ich soll glauben, daß sie damals nicht glaubwürdig genug befunden worden, weil ich jetzt nicht mehr ihre völlige Glaubwürdigkeit beweisen kan?“ Also, weil das Christenthum durch die Predigt der Apostel vor der Auferstehung Jesu gesiegt hat, so muß diese Predigt damals glaubwürdig seyn befunden worden. So schließt Herr Lessing, und was ist wider diesen Schluß einzuwenden? Ein Sieg setzt Hindernisse voraus, die überwunden, Feinde, die bestritten, Mittel, wodurch er erkämpfet worden. Man erwäge diese Hindernisse, die das Christenthum zu übersteigen hatte, die Feinde, die es bestreiten mußte, und die Mittel, wodurch arme, gemeine, unberedte Männer eine Lehre, die allen angenommenen Meinungen und Begriffen der Menschen, vor den Kopf stieß, und nichts ihren Lüsten schmeichelndes in sich enthielt, ausbreiteten, und dadurch die erstaunlichste Revolution auf dem Erdboden bewirkten: so wird daraus die Macht der Wahrheit und die Göttlichkeit des Christenthums hervorleuchten. Sie, die keine Hülfe von irgend einer weltlichen Macht auf Erden hatten, sondern das Evangelium in gerader Widersehung gegen Juden und Heyden predigen mußten; die sich auf nichts, als auf den Weglaubigungschein verlassen konnten, den sie von ihrem großen Lehrer empfangen hatten, um dasjenige, was sie lehrten, der gewissenhaften



Annahme der Menschen zu empfehlen; die keine Gewalt über die Zuhörer hatten, von keinem weltlichen Arm unterstützt wurden, die Ungläubigen zu bestrafen, oder durch zeitlichen Nutzen und Vortheile die Menschen an sich zu locken, und sich bloß der aufrichtigen Untersuchung und dem unpartheyischen Urtheil ihrer Zuhörer überlassen mußten, wozu sie dieselben auch auffoderten, brachten es durch diese ungekünstelte, einfache und von einem nichts als Wahrheit liebenden Gemüthe zeigende Mittel dahin, daß in kurzer Zeit das Christenthum über die Begriffe der größten Weltweisen, über einen fast allgemein herrschenden Aberglauben des heydnischen Pöbels, und über die stolzen Einbildungen der Juden von ihrem Volke und ihren Ceremonien, siegte. Man muß hier in der That die größten Ungereimtheiten annehmen, wenn man das Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu für falsch hält; man muß die größte und merkwürdigste Veränderung, die jemals in der Welt vorgegangen, zugeben, ohne ein Mittel anzeigen zu können, wodurch sie bewirkt worden. Ich halte daher den Beweis für die Wahrheit des Christenthums aus der Ausbreitung desselben, und aus der Art, wie diese Ausbreitung und Verkündigung geschah, für den stärksten und evidentesten unter allen. h) Ich fürchte auch nicht,
daß

h) Wie dieser Beweis geführt werden müsse, hat der

daß dieser Beweis eben so gut auf die Lehre Muhammeds, als auf die Lehre Jesu angewendet werden könne. Mich wenigstens würde der Muhammedaner nicht bekehren, welcher sagte: „unser Proceß ist gewonnen. Die Lehre Muhammeds hat über den größten Erdstrich von Asia und Afrika gesieget, das Judentum und Christenthum bis auf einige wenige zerstreute und großmüthig geduldere, vertrieben, und die Lehre dieses Propheten von dem einiaen Gott und ihm als seinen Diener stehet zur Bewunderung der Welt noch herrlich und blühend da, wie sie sich gleich Anfangs gezeigt hat; schon über 1000. Jahre da. „, i) Ich würde ihn fragen: welche Hindernisse seiner Religion damals in den Weg gelegt worden? welche Feinde sie bestritten hätten? ob der Proceß vor dem Richtstuhl der Vernunft geführt und durch welche Mittel er gewonnen worden? Hier würde sich ein gewaltiger Unterschied finden. Indessen so überzeugend mir dieser Beweis von der Wahrheit der Auferstehung Jesu ist, so möchte ich ihn doch nicht gern ohne Verbindung mit den übrigen führen. Es muß jedem frey stehen, zu untersuchen,

der gelehrte Herr Professor Stosch in seinen vorz
trefflich. n Dissertationen gezeigt: de argumento
pro divina religi- nis chrillianae origine a propa-
gatione eius desumpto.

- i) Siehe Lüdewalds Wahrheit und Gewisheit
der Auferstehung Jesu. S. 190.

chen, ob das Christenthum mit Recht seinen Sitz damals erlangt hat und noch behauptet. Wer kan diese Untersuchung anstellen, ohne auf die Vortreflichkeit und Würde der Lehren des Christenthums zu sehen? Ich kan auch über die Art und Weise, wie und wodurch es ausgebreitet worden, nicht gründlich urtheilen, ohne wenigstens die Glaubwürdigkeit der Schriften der Apostel vorauszusetzen. Wären ihre Erzählungen von der Auferstehung Jesu zweifelhaft und verdächtig, so kan mein Glaube an dieselbe, der Erfolg der Begebenheit sey, welcher er wolle, nicht anders als höchst zweifelhaft und schwankend seyn.

„Und wir sollten geschehen lassen, daß man uns diesen gewonnenen Proceß nach den unvollständigen, unconcertirten Nachrichten von jenen, wie aus dem Erfolge zu schließen, glaubwürdigen und einstimmigen Zeugnissen, nochmals nach zwey tausend Jahren revidiren wolle? Nimmermehr.“ Daß man uns diesen Proceß revidire, müssen wir nicht nur geschehen lassen, sondern wir fordern auch dazu nach den Vorschriften der Apostel jedermann auf. Unfre Religion ist ein rechtlich gewonnener Proceß. Es kommt also nur darauf an, daß man ausmache, wo noch diese Revision geschehen solle. Ohnleugbar muß der Inhalt der Religion zur Norm derselben gemacht werden. Eine Lehre sey noch so siegend, und habe sich noch so weit diffundiret; enthält sie of-

sie offenbare Ungereimheiten und Irrthümer, oder dem menschlichen Geschlechte schädliche Grundsätze, träge sie nichts, oder auch nicht mehr, als die natürliche Religion thut, zur Ruhe, Zufriedenheit und Tugend der Menschen bey: so wird ihr Sieg mir kein sicherer Beweis ihres göttlichen Ursprungs seyn. Finde ich aber das Gegentheil, und sehe ich, daß dieser Lehrbegriff nicht nur der gesunden Vernunft völlig harmlos ist, sondern auch die Mängel der natürlichen Religion ersetzt, und mehr, als alle andre vorhergegangene Offenbarungen thun, die Verbesserung und Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes zur Absicht hat und wirklich befördert: so überzeuge ich mich, daß die Menschen Recht gehabt haben, ihr diesen Vorzug zu geben, und daß sie mit Recht diesen Sieg gewonnen hat. Indessen weiß ich auch, wie geneigt die Menschen sind, auch den einleuchtendsten und beruhigendsten Wahrheiten sich zu widersetzen, besonders, wenn sie ihre bisherige Vorurtheile, ihre weltliche Absichten und Lüste bestreiten. Es wird also meine Ueberzeugung von dem göttlichen Ansehn einer Religion bestärker werden, wenn ich die Mittel weiß, wodurch sie so weit ist ausgebreitet worden. Woher soll ich diese aber wissen? Woher anders, als aus Nachrichten und Berichten? Diese finde ich nun in den Schriften der Apostel. Mögen sie auch unvollständig seyn, genug, sie machen mir von dem über
ihre

ihre Aussage gehaltenen Verhören doch so viel bekannt, als genug ist, mich von der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit dieser Männer zu überzeugen. — Aber diese Nachrichten sind doch nicht mit der mündlichen Aussage der Zeugen und mit dem Protokoll gerichtlich concertirt worden? — Gesezt sie wären es, wer versicherte mich davon? wer sollte dieses bezeugen? Und müßte ich nicht dieses Zeugniß wiederum untersuchen und prüfen? Ich sehe also, es kommt alles hierbey auf die Glaubwürdigkeit der apostolischen Schriften und auf die Authenticität derselben an. Steht diese aufrecht, so werde ich befugt seyn, den gewonnenen Proceß des Christenthums nach diesen Erzählungen zu revidiren, und wenn sonst die Lehren dieser Religion Gottes würdig sind, an ihrem göttlichen Ansehn nicht zweifeln.

„Vielmehr: so viel Widersprüche in den Erzählungen der Evangelisten, als man will! — Es sind nicht Widersprüche der Zeugen, sondern der Geschichtschreiber, nicht der Aussagen, sondern der Nachrichten von ihren Aussagen.“
Herrn Lessings Meynung ist also diese: Es können in den Erzählungen der Apostel von der Auferstehung Jesu wirkliche Widersprüche seyn, und es kan, doch diese Begebenheit selbst wahr seyn, weil diese Erzählungen nicht die Aussagen der Zeugen, sondern nur Nachrichten von diesen Aussagen sind; in den Aussagen der Zeugen aber kei-
ne

ne wahre Widersprüche können vorhanden gewesen seyn, weil sonst die Begebenheit nicht damals wäre geglaubt worden, und das auf dieselbe gegründete Christenthum nicht würde gesiegt haben. Ein sehr richtiger Schluß, wie aus dem obigen erhellet; und der Fragmentenschreiber hat also mit allen seinen entdeckten Widersprüchen, gesetzt auch, daß sie wahre Widersprüche seyn, nicht das erhärter, was er hat beweisen wollen. Aber eine andre Frage ist: ob die Glaubwürdigkeit und noch mehr die göttliche Eingebung der apostolischen Schriften nicht dadurch leide, wenn man solche Widersprüche zugiebt? Ich denke darüber also: Zur Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers gehört einmal, daß er der erzählten Sache kundig gewesen ist, und denn, daß er sie so erzählt, wie sie ihm nach seinem besten Wissen und Gewissen bekannt gewesen. Nun aber ist es nicht möglich, daß, wenn eine Begebenheit von mehreren, die sich nicht darüber verabredet haben, erzählt wird, nicht einige Verschiedenheiten in Ansehung der Umstände vorkommen sollten. (S. 10. 11.)

Je weiter wir von der Zeit, da sich die Begebenheit zugerragen, entfernt sind, desto schwerer sind diese Verschiedenheiten zu vereinigen, und scheinen uns wirkliche Widersprüche zu seyn. Setzen wir nun noch dazu, daß Marcus und Lucas nicht selbst Augenzugen gewesen sind, sondern die Sache so erzählen, wie sie ihnen von den
 Zeu-

Zeugen ist berichtet worden, so ist es selbst zu vermuthen, daß sie in ihren Erzählungen von den übrigen Evangelisten abweichen müssen. Will man diese Abweichungen und Verschiedenheiten Widersprüche nennen, was schadet es? Lessing sagt: Was Verschiedenheit bey den Augenzeygen war, wird Widerspruch bey denen, welche die Sache vom Hörensagen haben. Genug, diese Widersprüche betreffen nicht die Hauptsache, sondern nur solche Nebenumstände, in denen auch der Wahrheit liebendste Geschichtschreiber irren kan. „Wenn man, sagt Herr Hofrath Michaelis in seiner Einleitung in das N. T. S. 917,“ wegen Irthümer in Nebensachen der Geschichtschreiber für unglaubwürdig erklären wollte: so würde alle Geschichte und historischer Glaube aufhören müssen. Ein ganz anders ist es mit solchen Widersprüchen, die die Geschichte selbst zur Fabel oder Lüge machen: von der Art sind aber die, so man dem ersten Anblick nach in den Evangelisten antrifft, nicht. Gesetzt also, die Evangelisten widersprächen sich in einigen Nebenumständen wirklich, und einer unter ihnen irrte: so würde das Factum, das sie uns bezeugen, doch wahr, und die auf sie gegründete Religion göttlich bleiben.“ Aber hätten ihre Schriften alsdenn auch noch ein göttliches Ansehn? Hätten die Verfasser alsdenn unter der Regierung des Geistes Gottes gestanden? Das dünkt mich, wäre denn nicht zu glauben. Der heilige Geist ist bey diesen Nachrichten

richten wirksam gewesen: das hat wohl mehr auf sich, als was Herr Lefing darunter versteht, daß der heilige Geist jeden zu schreiben getrieben habe, wie ihm die Sache nach seinem besten Wissen und Gewissen bekannt gewesen sey. Denn auf diese Weise könnte man von jedem glaubwürdigen Geschichtschreiber behaupten, daß ihn der heilige Geist getrieben habe. Bey den Aposteln war ohnehin kein besonderer Antrieb des heiligen Geistes notwendig, sie schrieben vielmehr aus eigenem Triebe, je nachdem ihnen die Vorsehung Gelegenheit gab, die evangelische Wahrheit zu befördern; ob sie gleich unter der beständigen Direktion des Geistes Gottes standen, und von den Wahrheiten, die sie vortragen sollten, nicht nur eine klare und gewisse Erkenntniß, sondern auch die Gabe hatten, sie mit deutlichen und der Sache angemessenen Worten vorzutragen; 1 Cor. 2, 12. 13. k) bey einer solchen Erkenntniß nun fallen alle Irthümer weg, und wahre Widersprüche wären doch bey dem einen oder andern wahre Irthümer. Doch diese Untersuchung gehört nicht hieher. Ich glaube hinlänglich bewiesen zu haben, daß wenn auch die schriftlichen Berichte von der Auferstehung Jesu einander widersprechend wären, daraus doch kein sicherer Schluß auf die Falschheit oder Nichtgeschehung der

k) S. des Herrn Profess. Stofsch introd. in Theolog. Dogm. 105.



der Begebenheit selbst zu machen ist, indem die Widersprüche nicht die Hauptsache angehen. Unser Fragmentenschreiber hätte also mit seinen vermeynten Widersprüchen nicht bewiesen, was er beweisen wollte. Es bleibt uns also nur noch zu untersuchen übrig, ob die Verschiedenheiten in den Erzählungen der Apostel von der Auferstehung Jesu wirkliche Widersprüche, solche seyn, die nicht auf eine leichte, natürliche Art zu heben sind. Ich will hiebey der Ordnung des Verfassers folgen.

Er bestreitet zuvörderst die Erzählung Matthäi von der Aussage der Hüter bey dem Grabe Jesu, und hält diese ganze Episode für eine leere Erdichtung: 1) weil außer dem einzigen Matthäus keiner dieser Geschichte, an keinem Orte, bey so öfterer Gelegenheit, weder in Schriften, noch Reden, weder vor Gericht, noch bey Privatpersonen, weder zum Beweise, noch zur Vertheidigung, mit einem Worte gedenket; da sie doch, wenn sie in der That geschehen wäre, eine innere Ueberführung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu, sowohl bey den Juden als Heyden damaliger Zeit hätte wirken können. 2) Wegen der Widersprüche, darinn sich Matthäus in der Geschichte selbst mit sich und andern Evangelisten verwickelt.

Es ist allerdings auffallend, daß Matthäus unter den Evangelisten der einzige ist, welcher die-

sen

sen wichtigen Umstand berichtet, und daß selbst Marcus, welcher doch bey Abfassung seines Evangelii den Matthäus vor sich hatte, ihn übergangen hat. Allein, was will man daraus schließen? Daß er von dem Matthäus erdichtet sey? Wie folgt dies? Die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers in einer von ihm erzählten Begebenheit kan durch das bloße Stillschweigen anderer ihm gleichzeitigen Schriftsteller, die Gelegenheit haben, eben dieselbe Begebenheit zu berühren, und sie gleichwohl übergehen, nur als denn erst widerlegt werden: 1) wenn die Glaubwürdigkeit des erstern schon um anderweitigen Gründen willen verdächtig ist. 2) Wenn der von ihm berichtete Umstand etwas entweder sich selbst, oder denen von allen gemeinschaftlich erzählten Begebenheiten widersprechendes in sich faßt. 3) Wenn man Ursachen anführen kan, warum dieser Umstand von ihm sey erdichtet worden: und endlich 4) wenn derselbe von andern ist wirklich widerlegt worden. Hat nun unser Zweifler einen von diesen Gründen erwiesen? Hat er die Glaubwürdigkeit Matthäi entkräftet? Im geringsten nicht. Wo er für seine ungerechte Sache in dem Berichte Matthäi einigen Schutz zu finden glaubt, folgt er demselben, wo die andern ihm günstiger zu seyn scheinen, folgt er diesen. Und was enthält denn diese Begebenheit mit der Wache vor Christi Grabe ungereimtes? Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß die jü-



dische Obrigkeit alle nöthige Vorsicht werde gebraucht haben, jedem nur möglichen Betrüge zuzuforkommen. Vorausgesetzt, daß Jesus seine Auferstehung vorher verkündigt hätte, wovon sie doch die Möglichkeit zugeben, indem die meisten unter ihnen Phariseer waren, konnten sie ihn der Welt besser für einen Betrüger darstellen, als wenn sie sein Grab besichtigen, verwahren und versiegelt ließen? Und wäre denn sein Leichnam am vierten Tage noch im Grabe gefunden worden, so war ihre Absicht erreicht. Vorausgesetzt, daß Jesus wirklich am dritten Tage, so wie es die Evangelisten erzählen, auferstanden sey; da sage man mir einmal, was sie thun sollten? Man betrachte sie nicht als Privatpersonen, sondern als Obrigkeit, als Richter, die nun einmal einen Unschuldigen, nicht aber eine unbekante, sondern eine Person, die von dem größten Theile des Volkes für einen König gehalten wurde, ans Kreuz gebracht, und ihn von einem heydnischen Richter zu diesem Tode hatten verurtheilen lassen. — Aber die den Soldaten von ihnen aufgedrungene Lüge ist doch so lächerlich und ungerneimt. — Freylich ist sie's; aber man ersinne einmal in ihrer Lage eine wahrscheinlichere Lüge. War der Stein einmal weg vom Grabe, war kein Körper mehr darinn, und wollten sie gleichwohl nicht gestehen, daß Jesus auferstanden wäre; so war nichts natürlicher, als vorzugeben, er sey weggenommen worden. Von wem? Doch nicht
von

von der Wache? von den Juden? Also von den Jüngern und Freunden Jesu. Aber es waren ja Wächter vor dem Grabe? Sie schliefen. Woher wissen wir dieses? Sie bekennen es selbst. Da wir erwachten, sagen sie, vermisseten wir den Körper. Er muß also seyn gestohlen worden. Man sieht also, daß das Vorgeben ganz artig ausgedacht, und so beschaffen war, daß das leichtgläubige Volk auf das Ansehn seiner Priester hier nichts anders, als eine Wegnahme vermuthen konnte. Die ganze Begebenheit mit der römischen Wache ist also, an sich betrachtet, glaublich. Aber es ist auch keine Ursache da, warum Matthäus diese Geschichte sollte erdichtet haben. Unser Fragmentenschreiber führet zwar die Ursache an, weil der Geschichtschreiber auf die Beschuldigung, daß die Jünger Jesu den Leichnam gestohlen, etwas habe antworten wollen, und nichts Besseres erfinden können; denn es sey dieses wirklich eine allgemeine Rede bey den Juden gewesen. Fragt man ihn, woher er dieses wisse? So muß er antworten, aus dem Matthäus. Hierin also giebt er dessen Erzählung Beyfall. Wäre diese Begebenheit erdichtet: warum verschwiegen denn nicht Matthäus die Ursache seiner Erdichtung? warum gab er sich in seiner Lüge so bloß? Allein die Begebenheit kan auch darum keine Erdichtung seyn, weil, wenn sie dieses wäre, ihr gewiß von denjenigen, denen daran gelegen seyn mußte, wäre widersprochen worden. Wo ist aber



dieses geschehen? Es ist merkwürdig, daß nicht einmal Celsus dem Matthäus diesen Verrug aufbürdet. Es hätte dieses doch immer mehr Schein der Wahrheit gehabt, als sein Geschwätze von einem wahnwitzigen Weibe, und von einem Träumer, der das zu sehen sich einbildete, was er wünschte. Zu seiner Zeit mußte doch die Sage noch unter den Juden seyn, daß die Jünger Jesu den Leichnam weggestohlen hätten. Warum bekräftiget denn sein Jude sie nicht? Warum stelle er nicht Zeugen von der römischen Wache auf, welche ausgesagt hätten, daß dieser Verrug von den Jüngern wäre gespielt worden? Celsus weiß sich nicht anders zu helfen, als auf eben die Art, wie es unser Zweifler macht. Er nimmt nach Willkühr einige Theile der evangelischen Geschichte an, andere verwirft er. 1) Aus diesem allen schließen wir, daß diese Erzählung Matthäi höchst glaubwürdig sey, und daß das bloße Stillschweigen der übrigen Evangelisten die Kraft seines Zeugnisses nicht im geringsten schwäche. Doch laßet uns die Gründe unsers Verfassers für seine Meynung aufsuchen und prüfen.

Man wird schon errathen, daß sie nicht auf Zeugnissen beruhen werden. Es sind nichts als
Muth-

1) Τις μὲν μῆτις, sagt Origenes, οἱ βλάται, ἢ κατὰ κατηγορίαν, πιστεύει ὁ Κέλσος, τίς δ' ἀπίστευται. *Contra Celsum* L. II, 61.

Muthmaßungen. Unser Verf. will alles aus seiner Philosophie herleiten. Er meynt, wenn das in der That geschehen wäre, was nämlich Matthäus von der Bewahrung des Grabes Jesu und der Aussage der Hüter erzählet, so würde es eine innere Ueberführung von der Wahrheit der Auferstehung Jesu sowohl bey den Juden als Heyden damaliger Zeit haben wirken können. Dieser Grund beweiset nicht mehr, als derjenige, womit man überhaupt die Gewisheit der Wunder Jesu umzustößen sucht, weil die Juden diese Wunderwerke vor Augen hatten, und doch nicht durch die augenscheinliche Evidenz derselben hingerissen wurden, seine Sendung und Lehre anzunehmen: so können sie gar nicht geschehen seyn. So wenig aber die Pharisäer die Wahrheit der Wunder Jesu leugneten, ob sie gleich dennoch in ihrem Unglauben beharrten, und dieselben für Teufelswerke hielten: so glaube ich auch, wurden sie durch die Aussage der Hüter von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überführet, ob sie gleich darum doch in ihrer Verstockung blieben. Ich gebe also dem Verfasser zu, daß das Zeugniß der Wache eine innere Ueberführung bey ihnen habe bewirken müssen, und nach der Erzählung der Evangelisten zu urtheilen, waren sie auch wirklich von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überführet. Denn wären sie überzeugt gewesen, daß die Jünger im Angesichte der Wache diesen Diebstahl begangen hätten, warum über-



führten sie dieselben dessen nicht? Warum stellten sie über dieselben kein gerichtliches Verhör an? Warum strafte sie die Verräther, warum die Wache, oder wäre auch keine da gewesen, den Eigenthümer des Gartens, der doch von dem Verruge hätte wissen müssen, nicht? Nichts von diesem. Sie stopfen vielmehr den Soldaten den Mund, sie verbieten den Aposteln zu lehren, und da diese dennoch fortfahren, die Auferstehung des Gekreuzigten zu predigen, lassen sie dieselben geißeln, wiederholten ihr erstes Verbot, und lassen sie gehen.

„Allein die Apostel hätten doch, fährt der Verfasser fort, zum Beweise ihres Zeugnisses von der Auferstehung Jesu fast nichts anders gebraucht, als sich auf diese Stadtkundige Begebenheit allenthalben zu berufen, oder sich wohl gar von Pilato Brief und Siegel über die durch Hüter bis in den dritten Tag geschehene Bewahrung des Grabes anzubitten. Hiernächst aber bey demselben auf eine schärfere und peinliche Befragung der Hüter über das, was ihnen begeben sey, äußerst zu dringen, damit sie sich sowohl selbst vor dem aufgebürdeten Betruge retten, als auch die Wahrheit, bey allen und jeden überzeuglich darlegen, und das Hinderniß, so die Verleumdung ihnen in den Weg geworfen, wegräumen möchten. — Aber in der ganzen Apostelgeschichte bey den östern Vertheidigungen, vor dem

dem Rathe, da sie die Auferstehung Jesu bezeugen, thun sie nicht die geringste Erwähnung von dieser so merkwürdigen Begebenheit. Sie sprechen etwa bloß: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Wir sind seine Zeugen über diesem Worte und der heilige Geist. Konnte denn ihr dürres Bejahen wohl den geringsten Eindruck machen? Wenn man die Herrn des Raths nur als vernünftige Menschen ansiehet, so konnten sie solch Vorgeben der Apostel auf ihr Wort nicht glauben; noch viel weniger konnten sie als Richter ihnen auf ihr eignes Zeugniß Recht geben. Der heilige Geist, auf dessen Zeugniß sich die Apostel beriefen, war bloß in ihrem Munde, und zeugete ja nicht außer den Aposteln; konnte daher auch von den Richtern für nichts als ein leeres Vorgeben der Apostel selbst, und für ihr eignes Wort angesehen werden. Warum lassen denn die Apostel solche schlechte und eitle petitiones principii nicht lieber ganz weg, und bedienen sich dagegen dieser so vortheilhaften Begebenheit, welche der Richter eigenes Gewissen ihnen glaublich machte, und welche nur allein dieselben rühren, überzeugen und bescheinen konnte? Was läßt sich hieraus anders urtheilen, als: entweder die Geschichte muß nicht wahr seyn, oder die Apostel würden sie da, wo sie als der einzige kräftige Beweisgrund überblieb, alle andere aber nichts verfassen konnten, nothwendig

E 5

gebrauche

gebraucht haben. „ Dieser ganze Einwurf beruht auf die falsche Voraussetzung, daß die Bewachung des Grabes Jesu eine Stadt- und Landkundige Begebenheit gewesen sey. Der Verfasser meynt nämlich, daß der Hohepriester und der ganze hohe Rath in Proceßion am ersten Oftertage öffentlich zu Pilato, und so von ihm, mit einer Soldatenwache durch die Stadt begleitet, zum Thore hinausgegangen wäre, das Grab zu versiegeln und zu hüten. Aber erzählt denn dieses Matthäus? Nicht eine Sylbe von einer Proceßion. Matthäus läßt nicht einmal alle Mitglieder des hohen Raths zu dem Procurator gehen. Er erwähnt nur der Oberpriester und Pharisäer. Wo bleiben denn die *πρωτοβυρτοι* und *γραμματοις*, deren doch, besonders der erstern, immer gedacht wird, wenn von dem Synedrio die Rede ist? Es ist merkwürdig, daß Matthäus der Pharisäer, und nicht der Sadducäer gedenket, da doch viele im jüdischen Rathe dieser letztern Sekte zugethan waren. Da diese keine Auferstehung der Todten glaubten, so meyneten sie auch über die eitle Furcht der Pharisäer sich hinwegsetzen zu können. Ueberdem scheint es auch gar nicht, daß die Pharisäer die Sache so öffentlich und am Tage sollten betrieben haben. Matthäus bestimmt zwar die Zeit nicht so genau. Er sagt nur: den andern Tag. Allein die Sache selbst scheint zu reden. Glauben sie, daß die Anhänger Jesu den ihnen nach-

mals

mals angeschuldigten Betrug zur Absicht hatten, und wolten sie dieselben über den Diebstahl ertappen, so war dazu nichts schicklicher, als daß sie in der Stille und des Abends das Grab verwahren ließen. Eher war es auch nicht notwendig. Sie hatten die Absicht zu verhindern, daß die Jünger den Leichnam Jesu nicht stehlen möchten. Wäre derselbe zu Ende des zweyten Tages nicht im Grabe gefunden worden, so wäre damit schon die Weissagung Jesu von seiner Auferstehung falsch gemacht worden, denn er hatte vorher gesagt, daß er am dritten Tage auferstehen wolle. Es war also noch Zeit genug, das Grab gegen das Ende des zweyten Tages zu untersuchen; ob sie gleich auch nicht später diese Untersuchung aussetzen durften, indem der dritte Tag vor dem Schlusse des zweyten anfieng. m) So falsch diese Voraussetzung des Verfassers von einer öffentlichen Proceßion des ganzen Rathes ist: so nichtig sind also auch seine Einwendungen wider die Methode, deren sich die Apostel bedienten, nie die Auferstehung Jesu zu beweisen. Sobald nämlich die Apostel des Herrn die Verheißung von der ihnen versprochenen Kraft Gottes an sich erfüllt sahen, und sie damit unmittelbar von Gott selbst Befehl und Vollmacht zur Verkündigung des Evangelii bekommen hatten, so treten sie öffentlich auf, und machen die Auferstehung Jesu bekannt, an dem Orte, wo sie sich

m) Siehe West I. B. S. 148. ff.

sich zugetragen haben sollte, zu Jerusalem. Sie verkündigen sie vor einer großen Menge Volkes und in dem Tempel, hingeföhret vor die Richterstühle, werden sie darüber befragt und verhört, sie bezeugen vor diesen Richtersthühlen unerschrocken, was sie vor dem Volke ausgesaget hatten. Man fragte sie, wer ihnen denn die Macht gegeben habe, das Volk zu lehren? Ihre Antwort ist: eben derjenige, welchen ihr gekreuziget habt, und den Gott auferwecket hat, in dessen Namen thun wir Wunder, haben einem Lahmen eine Wohlthat erwiesen und ihn geheilet. (S. Apostelg. 2. und 3.) Sie suchen also gar nicht die Gunst der Richter zu gewinnen. Sie scheuen sich aber auch nicht, ihnen ihr schwarzes Verbrechen vorzuwerfen, sie berufen sich zuversichtlich auf das Gewissen ihrer Richter, die ja leicht die Begebenheit untersuchen, und wenn anders ein Betrug dabei vorgegangen wäre, ihn entdecken konnten; und auf das Wunder, das sie öffentlich und in Gegenwart des Volkes verrichtet hatten. Es ist daher eine höchst ungerichte Beschuldigung, wenn der Verfasser den Aposteln aufbürdet, sie hätten den Mitgliedern des jüdischen Rathes zugemuthet, daß sie ihnen nur auf ihr Wort glauben sollten. Noch lieber ist das Urtheil des Verfassers: der heilige Geist, auf dessen Zeugniß sich die Apostel beriefen, war bloß in ihrem Munde, und zeugete ja nicht außer den Aposteln. Hier thut der Verfasser,

fasser, als ob er gar nichts von der Begebenheit mit dem Lahmen gelesen hätte, und führet die Worte der Apostel, die sie bey dem über sie deshalb gehaltenen Verhör zu ihrer Verantwortung sagten, außer allem Zusammenhang an: wir können es ja nicht besser, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. War denn der heilige Geist bloß in ihrem Munde, wenn seine Kraft an Menschen sichtbar war, die von ihnen durch ein bloßes Wort und auf das Ansehn des Gefreuzigten gesund geworden? Zeugte er nicht auf diese Art außer den Aposteln? Solche Menschen waren ja alle Zeugen von der Macht des lebenden Jesu. Der Verfasser schreibt indessen den Aposteln eine ganz andre Methode vor, die sie hätten befolgen können und müssen. Er will, daß sie sich zum Beweise ihres Zeugnisses nur auf die geschene Bewahrung des Grabes, und auf die Aussage der Hüter hätten berufen sollen. Allein wie konnten sie sich darauf berufen, da diese Begebenheit nur wenigen in Jerusalem bekannt war, und unter den Aposteln vielleicht Matthäus allein nur darinn wußte? (S. 23. 24.) Viel besser beriefen sie sich, um die Wahrheit, daß Jesus lebe, zu beweisen, auf solche Thatsachen, die öffentlich und am Tage, und in der Macht dieses Jesu geschehen waren. Der Verfasser meynt zwar, daß die Apostel eine besondrer Veranlassung, sich die Begebenheit mit den Hütern zu Nutze zu machen, gehabt

gehabt hätten, sowohl bey ihren Vertheidigungen vor Römischen Gerichten, als auch bey den Juden, in ihren Synagogen oder Privatversammlungen. Um vor den Römern ein glaubwürdiges Zeugniß der Wahrheit ablegen zu können, hätten sie, nach seiner Meinung, vor allen Dingen nach den Namen der Wächter forschen sollen, um dieselben bey allen Römern nachhastig zu machen, da man sie denn um die Wahrheit dieser Geschichte hätte befragen können. Eine sehr unbillige und wirklich lächerliche Forderung! Denn wenn nun auch die Apostel die wahren Namen der Wächter durch vieles Forschen und Nachsinnen erfahren hätten: würden sie denn wohl vor einem Felix, und vor einem Festus, oder sonst bey den Römern und Griechen mit ihrem Angeben bestanden haben? Würden diese sich die Mühe gegeben haben, sie zu untersuchen, und die Wächter selbst abzuhören? Welche Weitläufigkeiten würden nicht daraus entstanden seyn? Würden die Philosophen zu Athen, wenn ihnen Paulus eine solche Liste vorgeleget hätte, darum der Lehre von einem andern Leben mehr Gehör gegeben haben? Doch der Verfasser sieht es selbst ein, daß die Apostel noch ein mehreres hätten thun müssen. „Sie hätten zu Pilato selbst, gleich auf frischer That hingehen, und sich von demselben eine förmliche schriftliche Akte, Brief und Siegel, über die Bewachung des Grabes, und eine peinliche Untersuchung der Wahrheit,
und

und Befragung der Hüter, ausbitten können. Hätte denn gleich Pilatus von selbst nicht daran gewollt, so hätte er dennoch, oder wenigstens die Soldaten, welche das Grab bewachen, wider ihren Dank und Willen daran müssen, wenn sich die Apostel vor den römischen Gerichten darauf berufen hätten.“ Hier hat der Verfasser nicht bedacht, daß Pilatus kurz vor des Kaisers Tiberii Tode seiner Statthalterschaft entsetzt, und unter dessen Nachfolger Cajus gestorben sey, also in Judäa damals nichts mehr zu sagen hatte, als die Apostel ihre Sache vor den römischen Gerichten ausführten. n) Was hätte es ihnen also auch geholfen, wenn sie die verlangte schriftliche Akte von ihm hätten aufweisen können? Und wie? wenn man nun an ihrer Authenticität gezweifelt hätte? Pilatus konnte ja nicht darüber befragt werden. Und würden denn die Römer sich dadurch von der Wahrheit der Auferstehung Jesu haben überzeugen lassen? Eine solche schriftliche Akte hätte sie zwar belehret, daß auf Erlaubniß Pilati das Grab des Gekreuzigten wäre bewacht und versiegelt worden, daß am dritten Tage ein Erdbeben bey dem Grabe geschehen, welches die Hüter in Schrecken gesetzt und versagt hätte, und daß darauf das Grab sey leer befunden worden. Aber nun hät-

ten

n) S. Landners Glaubwürdigkeit der ev. Gesch. 1. Th. 2. B. 3. Hauptst.

ten sie doch den Schluß daraus herleiten müssen, daß der Gekreuzigte wieder auferstanden wäre. Sie, die von einer Auferstehung der Todten nie etwas gehört hatten, die sie für unmöglich hielten? Hier hätten also doch die Apostel noch andre Ueberzeugungsgründe hinzufügen müssen, dergleichen die Wunderwerke und die innere Kraft ihrer Lehre waren. Und wie viel besser war es, daß sie auf diese Gründe allein den Glauben an die Auferstehung Jesu baueten?

Allein doch bey den Juden, meynt der Verfasser, wären die triftigsten Ursachen gewesen, diese Bewachung des Grabes Jesu nebst dem, was darauf erfolgt war, allenthalben nachhaft zu machen. Und welche denn? 1) Weil diese Begebenheit jedermann bekannt seyn mußte. 2) Weil es eine gemeine Rede bey den Juden geworden, die Jünger wären heimlich des Nachts gekommen, und hätten den Leichnam Jesu gestohlen, und nun giengen sie herum, und sagten: er sey auferstanden. Der erste Grund ist schon oben widerlegt worden. Wir erwägen also den zweyten. „Wenn es in der That eine allgemeine Rede bey den Juden geworden, was die Juden zum Nachtheil der Apostel ausgebreitet: woher kommt es denn doch, daß des Matthäi Geschichte mit den Wächtern nicht auch eine allgemeine Rede bey den Jüngern Jesu geworden ist?“ Antw.: Eben weil sie keine Stadt- und Landkun-

Landkundige Begebenheit, weil sie nur wenigen bekannt, und eine Anekdote war, die nicht einmal alle Apostel wußten. „Wo die Apostel nur hinkamen, da war der böse Ruf von ihrer Verrügeren vorangegangen, und die Gemüther davon eingenommen. Warum retten sie ihre Ehrlichkeit denn nimmer und nirgend wider eine solche allgemeine und glaubliche Beschuldigung mit der Geschichte, welche uns Matthäus erzählt?“
 Antw.: Die Apostel retteten ihre Ehrlichkeit hinlänglich, durch ihr uneigennütziges Verhalten, durch ihr standhaftiges Verragen bey den Gefahren und Verfolgungen, die ihnen die Verkündigung der Auferstehung Jesu zuzog, und durch ihre warme, aufrichtige Menschenliebe, die sie auch gegen ihre feindselige Landsleute bezeugten. Nur alsdenn wären ihre Verrügeren erwiesen, wenn die erwähnte Beschuldigung wahr wäre. Und das meynt nun der Verfasser beweisen zu können. Er hält diese Beschuldigung für wahrscheinlich und glaublich, die Ablehnung Matthäi hingegen für schlecht und voller Widersprüche. Welches sind die Data, um welcher willen der Verf. diesen von den Aposteln begangenen Diebstahl für wahrscheinlich hält? Sind's geheime Nachrichten, oder öffentliche Urkunden? Sind's glaubwürdige Zeugen, auf die sich der Verf. beruft? Nein! Möglichkeiten sind es.
 „Es war ganz möglich, daß der Körper Jesu des Nachts heimlich aus dem Grabe gestohlen und

D

ander.



anderwärts verscharrt werden konnte.“ Und warum war es denn möglich? „Das Grab gehörte dem Joseph von Arimathia, einem heimlichen Jünger Jesu, und der Zugang zum Grabe war in dem Gehege seines Gartens. Eben dieser Joseph hatte sich den Leichnam Jesu ausgebeten, und denselben aus eigener Bewegung in sein Grab gelegt, die Maria Magdalena und andere Weiber waren dabey gewesen, und alle Apostel wußten den Ort. Sie hatten ungehinderte Freiheit zum Grabe zu kommen; keine Besorgniß von einer Soldatenwache, keine Furcht, daß sie der Gärtner nicht zum Grabe lassen möge, die Schwierigkeit, welche sich die Weiber bey den Evangelisten machen, ist nicht, wie sie den Gärtner und die Wächter überreden oder nöthigen wollten, ihnen die Oefnung des Grabes zu verstatten, sondern nur der Stein vor dem Grabe: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Es mußten also keine Wächter da seyn, und der Gärtner mußte Befehl von seinem Herrn haben, den Jüngern Jesu die Thür offen zu halten. Ja dieser konnte auch selbst bey Tage und bey Nacht ins Grab gehen, und mit dem Körper machen, was er wollte, oder einem andern solches zu thun erlauben. Die Maria Magdalena sagt es uns ganz deutlich: Sie haben meinen Herrn weggenommen, spricht sie, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und da sie den Gärtner vor sich zu haben meynet, spricht sie zu ihm:



ihm: Herr, hast du ihn weggenommen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn hohlen. Sie setzt also zum voraus, daß der Körper in der verwichenen Nacht konnte von dem Gärtner oder einem andern, weggeschleppt seyn.“ Dies sind die Umstände, aus welchen der Verfasser jene Beschuldigung erweisen will. Woher weiß er denn diese Umstände? Aus der evangelischen Geschichte muß er sagen. Sind diese aber wahr, warum nicht auch, daß das Grab sey bewacher worden? Des elenden romantischen Woolston Erdichtung, nach welcher die Jünger Jesu den Wächtern ein Schlaferäntgen beybringen, hängt fürwahr noch besser mit der Geschichte zusammen. Da bleibt doch noch die Wache vor dem Grabe. Aber unser Verfasser wirft sie ganz weg. Und warum? Weil die Weiber, die zum Grabe Jesu giengen, gar keine Furcht vor einer Soldatenwache äußern. Was folgt daraus? Daß keine Wächter da waren. Nein! daß sie nichts von denselben wußten. Der jüdische Rath wird doch wohl nicht den Weibern in der Sonnabendnacht davon Nachricht gegeben haben? Aber Maria Magdalena setzt es doch zum voraus, daß der Körper in der verwichenen Nacht könnte von dem Gärtner oder einigen andern weggeschleppt seyn. Freylich, weil sie an keine Auferstehung dachte. Aber woher weiß denn der Verf. daß sie auf die Jünger Jesu den Verdacht eines Diebstahls geworfen habe? Konnte sie nicht

glauben, daß man den Körper aus guter Vorsicht an einen sichern Ort gebracht habe? Allein den Juden selbst, sagt der Verf. mußte es höchst wahrscheinlich seyn, daß die Jünger diesen Betrug gespielt! Denn, würden sie sagen, wollte Gott Jesum zum Wunder aller Welt erwecken, warum sollte er es nicht bey Tage, vor aller Welt Ansehen? Hier ist nicht die Frage, warum hat Gott dieses oder jenes nicht gethan? sondern vielmehr: was hat Gott gethan? Die letztere Frage ist ohnfreitig wichtiger, als die erstere, jene ist es eigentlich, worüber gestritten wird. „Warum sollte Gott die Sache so veranstalten, daß, wenn einer auch noch so frühe zum Grabe käme, derselbe schon das Grab offen und ledig fände, und nicht den geringsten Unterschied merkte, als wenn der Körper heimlich aus dem Grabe weggestohlen sey?“ Es waren allerdings Zeugen da, woraus man merken konnte, daß hier kein Diebstahl vorgefallen sey. Die Leichentücher und das Kopftuch lagen, jedes besonders, das letzte war noch dazu zusammengewickelt. (Joh. 20, 7.) So viel Mühe wird sich gewiß ein Dieb nicht geben. „Jesus erfüllte doch aber die Zeit nicht, die er nach seiner Vorhersage im Grabe hätte zubringen sollen?“ Antw.: Die Redensart: *μετα τρις ημερας* bedeutet eben das, was *τη τριτη ημερα*, beyde Redensarten werden auch mit einander verwechselt, man vergleiche Marc. 8, 3. Matth. 16, 21. und Luc. 9, 22. 1 Buch Mos. 40,

13 — 20. o) „Die Apostel hätten die Zeit der Erweckung Jesu öffentlich und genau vorhergesagt, und alle Mitglieder des Raths an einem bestimmten Tage und Stunde als Zuschauer zum Grabe einladen müssen.“ Wie konnten sie dieses thun, da sie selbst damals noch zweifelten, und auch nachher dem Berichte derer, die ihn bald nach seiner Auferstehung gesehen hatten, nicht glauben wollten? „Jesus zeigt sich nur in verschlossenen Zimmern, ohne daß eine Thür aufgegangen ohne daß ihn jemand hat können kommen oder weggehen sehen.“ Antw.: Der Ausdruck: τῶν θυρῶν καὶ ἰσμενῶν Joh. 20, 19 — 26. zeigt bloß die Abendzeit an, zu welcher Jesus seinen Aposteln erschienen, und man hat also gar nicht nöthig hier ein Wunder anzunehmen, als wenn die Thüren des Hauses sich ihm von freyen Stücken geöffnet hätten, oder als ob Jesus unberührt hindurch gegangen sey. p) „Jesus hätte öffentlich auferstehen, und sich öffentlich von jedermann müssen sehen lassen.“ Ich habe nicht gefunden, daß der Verfasser diesen allerdings erheblichen Einwurf verstärkt hätte. Ich kan ihn deshalb übergehen, und mich sicher auf diejenigen Männer berufen, die ihn hinlänglich widerleget haben, unter welchen mir besonders die

D 3 schd.

o) vid. Glassii Phil. S. L. III. Tr. VI. Can. XI.

p) Siehe Zeumanns Erklärung des N. T. über die angeführten Schriftstellen, und Bowyer Konjekturen.

schöne Abhandlung des Hrn. Konsistor. Jakobi über diese Einwendung in seinen Betrachtungen über die Absichten Gottes, Th. 4. S. 120. gefällt.

Der Verfasser ist nicht damit zufrieden, die nächtliche Entwendung des Körpers Jesu für möglich, wahrscheinlich und glaublich zu erklären, sondern glaubt auch in der Geschichte des Matthäus von der Bewachung des Grabes Widersprüche entdeckt zu haben, worinn er sich sowohl mit sich selbst als andern Evangelisten verwickeln soll. Zu der erstern Art der Widersprüche rechnet er: 1) Daß die Hohenpriester von der Auferstehung Jesu vorher etwas hätten wissen sollen, da doch die Apostel, welchen die Geheimnisse des Reiches Gottes offenbaret hießen, nichts davon gewußt haben. Hier begehrt der Verfasser offenbar ein Sophisma. Ihm ist es einerley, von einer Sache nichts wissen, und sie nicht glauben, nichts davon gehört haben, und nicht glauben, daß sie geschehen werde. Die Apostel hatten zum östern bey Lebzeiten ihres Herren von seiner zukünftigen Auferstehung gehört, (S. Matth. 20, 17. 26, 20. 32.) Aber sie glaubten sie nicht, weil sie die Schrift noch nicht wußten, daß er von den Todten auferstehen mußte. Es war aber auch sehr wohl möglich, daß den Hohenpriestern und Schriftgelehrten etwas davon bekannt war. Jesus hatte ja seine

seine Auferstehung wirklich den Juden bey zweo-
 Gelegenheiten vorhervorkündiget. Joh. 2, 19;
 Matth. 12, 38 — 40. Das letztemal waren eini-
 ge von den Pharisäern und Schriftgelehrten zu-
 gegen. Es ist überdies sehr wahrscheinlich, daß
 der Verräther Judas die letzten Reden Jesu vor
 seinem Leiden und von seiner Auferstehung den
 Juden wiedergesagt habe. Die ganze Rede der
 Pharisäer an Pilatum zeigt auch zur Genüge, daß
 sie in dem Leben und in den Handlungen Christi
 etwas müssen entdecket haben, welches ihre Eifer-
 sucht erregte, und auf eine Weissagung, die sie sonst
 würden verachtet haben, aufmerksam machte. Sie
 waren Augenzeygen seiner Wunder in seinem Le-
 ben und bey seinem Tode gewesen. Als Zuschauer
 dieser Begebenheiten konnten sie sich seiner Weis-
 sagung von seiner Auferstehung nicht erinnern,
 ohne ihre Erfüllung zu besorgen, oder wenn sie
 dieselbe nicht glaubten, und keinen Betrug be-
 fürchteten, die nöthige Vorsicht zu gebrauchen,
 und das Grab mit einer Wache besetzen zu lassen.
 Der zweyte und dritte Widerspruch, in de-
 nen Matthäus mit sich selbst stehen soll, gründen
 sich beyde auf die erdichtete Proceßion des jüdi-
 schen Raths, daher wir sie übergehen. Der
 vierte Widerspruch soll darinn bestehen, daß die
 Juden nicht nöthig gehabt hätten, zu Pilato zu
 gehen, und den Heyden noch mehr Macht einzu-
 räumen; indem ja Joseph, der Eigenthümer
 des Grabes, als ein Jude und Mitglied des ho-



hen Rathes, sich nicht hätte entlegen können, daß Wächter vor das Grab gestellet würden, vielmehr es gerne sehen und sich ausbitten müßten, damit er aus dem Verdachte eines Betruges gezogen würde. Hier bedachte der Verfasser nicht, daß die Juden einmal die Hinrichtung Jesu zu einer Sache des heydnischen Richters gemacht hatten, der auch die Erlaubniß zu seiner Beerdigung gegeben, und daß es folglich natürlich gewesen, ihn um die Bewachung des Grabes zu bitten. Den fünften und letzten Widerspruch, den der Verfasser in der Erzählung Matthäi will gefunden haben, setzt er darinn, daß es unglaublich sey, daß ein ganzes Kollegium von 70. obrigkeitlichen Männern aus lauter Schelmen und Betrügern bestehen, und daß so viel verständige Leute eine so dumme Lüge hätten erdenken sollen, als diejenige war, welche die römischen Soldaten aussagen mußten. Aber was konnten denn die Apostel dafür? War es gewiß, daß Jesus auferstanden sey, so war es auch entschieden, daß diese verständige Männer die größte Ungerechtigkeit und Grausamkeit begangen hatten. Offenbar aber überreißt der Verfasser die Sache. Wenn ein Kollegium etwas beschlossen hat, sind darum alle Glieder desselben einstimmig? Matthäus redet auch nur von einigen Personen des hohen Rathes. (S. 23.)

Eben

Eben so leicht sind die Widersprüche zu heben, darinn Matthäus mit seinen eignen Glaubensgenossen bey dieser Erzählung stehen soll. „Die übrigen Evangelisten, sagt der Verf. wissen nicht allein von keiner Wache, sondern berichten auch solche Umstände, welche die Wache aufheben.“ Wäre das letztre wahr, so fände freylich hier ein offenbarer Widerspruch statt. Aber welches sind denn diese Umstände? Daß die Weiber sämmtlich am dritten Tage hinausgehen, in der Absicht den todten Körper nach jüdischer Art mit vielen Myrrhen, Aloe und dergleichen einzuwikkeln, daß diese Weiber wegen keiner Wache besorgt seyn, daß sie frey und ungehindert haben hinzugehen können, welches alles voraussetzt, daß keine Wache davor gelegen habe. Man siehet, daß dieser Widerspruch lediglich die Lieblingshypothese des Verf., seine Proceßion, zum Grunde habe. Er meynt zwar, daß wenn auch die Weiber von der Wache nichts gewußt hätten, es doch die übrigen Evangelisten, so gut als Matthäus, hätten wissen müssen, und folglich, wenn diese Geschichtschreiber ein Grab in Gedanken gehabt hätten, das mit einer Wache besetzt war, so würden sie wenigstens, bey ihren Erzählungen von dem Hingange der Weiber die Anmerkung gemacht haben: sie wußten aber nicht, daß das Grab mit Hütern verwahrt und der Stein versiegelt war. Allein, wenn schon Matthäus die Sache wußte, so folgt daraus nicht, daß die

andern Evangelisten sie auch gewußt haben. Man müßte denn annehmen, daß durch die Inspiration allen Aposteln einerley Grad der Wissenschaft wäre ertheilet, und sie dadurch allwissend geworden. Und welcher Geschichtschreiber erzählt denn so genau und pünktlich, als es der Verf. haben will? „Aber die beyden Rathsherrn, Joseph und Nicodem, die müssen ja doch den Anschlag ihres Raths gewußt, und denselben den Weibern kund gerhan haben, besonders da diese mit ihnen waren beschäftigt gewesen, Jesu Leichnam ins Grab zu legen?“ Antw.: Die Wache ist erst des Sonnabends Abends in der Stille vor das Grab gestellet worden. Mögen also auch Joseph und Nicodem es gewußt haben, wie konnten sie dieses den Weibern sogleich bekandt machen? „Matthäus hat aber selber diesen Widerspruch eingesehen; darum erzählt er nicht, wie die andern Evangelisten, daß die Weiber mit Speereyen hinausgegangen waren, in der Absicht, den Leichnam Jesu zu balsamiren, oder den Stein abzuwälzen, und ins Grab hineinzugehen; sondern nur, um das Grab zu besehen, welches sie etwa von ferne thun, und die Hüter ihnen nicht verwehren konnten.“ Die Art, wie der Verf. dem Matthäus Widersprüche aufbürdet, ist in der That merkwürdig. Bald soll dieser Geschichtschreiber sich selbst widersprechen, bald soll er, um sich nicht zu widersprechen, so sehr vorsichtig seyn, daß er sogar einzelne Wörter abwiegelt. Aber ein
 bloßes

bloßes Besehen des Grabes, oder vielmehr nur ein fernes Hinschauen auf dasselbe, würde dies wohl die Weiber so früh aus der Stadt gelockt haben? Besonders da sie, nach Matthäi eigener Erzählung, schon am Freytage das Grab gesehen hatten.

Alle übrige Umstände, die Matthäus erwähnt, scheinen dem Verf. mit den Umständen bey den übrigen Evangelisten nicht übereinzustimmen. Und warum? Heben diese Umstände sich einander auf? Bejahet der eine etwas, was der andere verneinet? Nein! Sondern Matthäus erzählt einige Umstände der Auferstehung Jesu, die die andern mit Stillschweigen übergehen. „Da ist kein Erdbeben, kein Engel, der vom Himmel fährt, keine Abwälzung des Steins im Gesichte der Weiber, keine halb todte Wache, sondern wie sie in einer gewissen Weite dahin sehen, so ist der Stein schon abgewälzet, die Wächter verschwinden, und haben in dieser Evangelisten Gedanken unmöglich Platz.“ Aber wo sagt denn Matthäus, daß das Erdbeben und die Eröffnung des Grabes durch den Engel in Gegenwart und ira Gesichte der Weiber geschehen sey? Der Verf. läßt sich hier durch das den Evangelisten so gewöhnliche Verbindungswörtgen *idou* und durch die von ihm einmal angenommene Hypothese verführen, daß diese Geschichtschreiber die Begebenheiten gerade in der Ordnung vortragen, wie sie
auf

aufeinander erfolgen sind. In dem Augenblicke, will Matthäus sagen, da die Weiber hingien- gen, und bereits in der Gegend des Grabes wa- ren, geschah eine gewaltige Erschütterung. Wo sagt Matthäus, daß die Soldatenwache noch da gewesen, als die Weiber ankamen? Er erzählt zwar erst nach der Unterredung des Engels mit den Weibern, den Hingang einiger von der Wache in die Stadt, V. 11. Aus eben diesem Verse aber folget klar, daß, als die Weiber vom Grabe weg- gingen, schon einige Soldaten in die Stadt ge- kommen waren, und den Hohenpriestern alles, was bey dem Grabe vorgefallen war, zu berich- ten: *πορευομενων δε αυτων, ιδου, τινες της κρη- διας ελθοντες εις την πολιν, απηγγειλαν* — Die Sache selbst bringt es auch mit sich, daß die Soldaten sich nicht lange in dieser furchtbaren Gegend werden aufgehalten haben. Aus der Er- zählung Matthäi selbst erhellet genugsam, daß keine Hüter mehr da waren, als die Weiber zu dem Grabe kamen. Wie hätten diese das Herz gehabt, so nahe zu kommen, ja in das Grab hin- einzugehen, (S. V. 8.) wenn sie eine Wache davor gesehen hätten? Daher ihnen auch der En- gel zurief, sich nicht zu fürchten. V. 5. Es ist folglich in diesem Berichte Matthäi gar kein Widerpruch mit den andern Evangelisten be- findlich.

Nachdem der Verfasser die Glaubwürdigkeit Matthäi besonders bestritten hat, so untersucht er die

er die Aussage der übrigen Evangelisten von der Auferstehung Jesu. Daß einem jeden eine solche Unternehmung frey stehe, dawider haben wir nichts. Wenn aber der Verf. so schließt: „Sind die sämmtlichen Apostel, die doch Jesu vorgängige Wunder und Verkündigungen gesehen und gehört hatten, und ihn nun zum öftern klar und deutlich vor Augen sahen, mit ihm redeten und aßen, ihn befühlten und betasteten, dennoch in einer so wichtigen Begebenheit voller Unglauben und Zweifel gewesen: wie viel weniger ist es uns heutiges Tages zu verdenken, daß wir eine Weile unglaublich sind und zweifeln; da wir von allem diesem mit unsern Sinnen gar keine Erfahrung bekommen, sondern alles nach 1700. Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeugen hohlen müssen?“ so ist es offenbar, daß er nicht nur den Unglauben der Apostel vergrößert, der nur Anfangs nach der Auferstehung Jesu bey ihnen statt hatte, auch nicht bey allen gleich lange dauerte, und bey keinem bis auf die letzte Zeit der Gegenwart Jesu auf Erden währte; sondern es ist auch falsch, daß wir unsre Ueberzeugung von der Auferstehung Jesu allein auf die Urkunden einiger wenigen Zeugen gründen. Wir bauen sie nicht nur auf das schriftliche Zeugniß glaubwürdiger Männer, die Jesum nach seiner Auferstehung zum öftern klar und deutlich gesehen, mit ihm geredet und gegessen, ihn befühlt und betastet haben, und auf die Aussagen aller derjenigen, die auf eben

eben die Art, wie diese Apostel von der Auferstehung Jesu sind überzenger worden; sondern wir gründen sie wirklich auch auf die Erfahrung, nach welcher das Christenthum einmal da ist, und eben durch diese Predigt der Apostel von der Auferstehung Jesu, der von den Feinden Jesu nicht ist widersprochen worden, über alle Hindernisse auf eine wundervolle und ganz unleugbare Art gestieget hat.

Was hat denn nun aber der Verf. wider die Uebereinstimmung des Zeugnisses der Apostel erhebliches einzuwenden? Erstens die Verschiedenheiten in ihren Erzählungen, die immer bey dem einen anders lauten, als bey dem andern. Die mehresten unter diesen Verschiedenheiten sind, wie wir gerne zugeben, gegründet, einige aber erdichtet: 3. E. die vierre, daß Perrus und Johannes nach dem Berichte Johannis, frühe zum Grabe sollen gelaufen seyn, die übrigen Evangelisten aber nichts davon melden; denn Lucas gedenket dieses Hingehens auch 4. 24. und die letzte, daß Marcus und Lucas, die doch Jesum nicht selber gesehen, seine Himmelfahrt berichten, Matthäus aber und Johannes als Jünger, die Jesum selber wollen gesehen haben, von diesem wichtigen Punkte ganz und gar schweigen, denn in beyden findet man hinreichende Spuren von ihrem Glauben an diese Begebenheit, als bey dem Matthäus die Worte Christi: ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, und bey dem Johannes diese

diese Worte Jesu sind: ich fahre auf zu meinem Gott und eurem Gott, zu meinem Vater und eurem Vater. Wenn wir nun aber auch alle diese Verschiedenheiten einräumen, so fällt darum doch noch nicht die Glaubwürdigkeit der Evangelisten selbst hinweg. Vielmehr, da sie in der Hauptsache selbst, und auch in den wichtigsten Umständen übereinstimmen, so gewinnt ihr Zeugniß dadurch noch mehr Glauben, weil es nun offenbar ist, daß sie sich nicht mit einander darüber verabredet haben, sondern ein jeder die Sache so erzähler, wie sie ihm am besten bekannt war, und wie er es seinen Zeitgenossen und seiner Absicht für zuträglich hielt, und wir folglich nun an den vier Evangelisten nicht einen, sondern vier Zeugen von der Auferstehung Jesu haben. In dessen wäre freylich von diesen Verschiedenheiten anders zu urtheilen, wenn sie wahre Widersprüche enthielten, weil in solchem Falle unter zween sich widersprechenden Zeugen nur einer die Wahrheit sagen kan. Das wichtigste in dem Fragmente über die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi sind daher nach meiner Meinung die Widersprüche, welche der Verf. darinn entdeckt haben will. Er nennet sie ganz offenbare Widersprüche, und führet zehn dergleichen an. Die verdienen in der That unsre Aufmerksamkeit.

Der erste Widerspruch soll zwischen Marco und Luca seyn. Nach jenem haben die Frauen
nach

nach dem Sabbath, am Sonnabend, nach diesem vor demselben am Frentage die Specereien gekauft. Mir ist dieser Widerspruch sehr unerheblich. Er betrifft nicht die Auferstehung Jesu selbst, sondern nur eine Sache, die nicht einmal ins Werk ist gesetzt worden. Könnte ich mir ihn also auch nicht auflösen, so würde ich darum doch nicht meinen Glauben an die Begebenheit selbst aufgeben. Herr Lessing sucht ihn in seiner Duplik dadurch zu heben, daß er die Worte des Lucas *ἡτοιμασαν ἀρώματα* übersetzt: *praeparabant animo, curabant ut praeparata haberent, sic tharen sich um, sie sorgten, daß sie sie in Bereitschaft haben möchten, sie nahmen sich nur vor sie zu kaufen, erkundigten sich nur, wo sie am besten zu haben wären, denn sie waren fremd. Daß ἡτοιμασαν diese Bedeutung haben könne, ist erwiesen. Aber im folgenden Verse gebraucht es Lucas wieder, und da muß es wohl nicht bloß praeparabant *animo*, sondern *manibus* anzeigen. Lucas bestimmt gar nicht directe die Zeit des Einkaufens. Er sagt nur: nachdem die Weiber vom Grabe zurückgekehret waren, so bereiteten sie die Specereien, doch nicht am Sabbath, denn an demselben hielten sie sich stille nach dem Gesetze. Lucas redet also W. 56. nur von der Absicht, warum die Frauen nach Hause giengen. Diese war: die gehörige Anstalten zur Einsalbung zu machen. Sie konnten aber am Frentage nichts mehr vornehmen, weil nach W. 54. der Sabbath schon angebro-*

gebros

gebroschen war. Sie setzten also dieses Geschäfte bis zu Ende des Sabbaths aus, διαγενομενου τῆ σαββατου, wie Marcus sagt.

Der zweyte Widerspruch soll dieser seyn: Nach Johannis Berichte haben Joseph und Nicodem am Freytag Abend den Leichnam auf die bey den Juden gebräuchliche Art gesalbet und begraben. Nach dem Marcus und Lucas aber haben die Weiber erst am dritten Tage den Körper salben wollen. Der Verf. schließt nämlich so: „Ist es wahr, daß Josephus und Nicodem in Gegenwart der Weiber alles das verrichtet haben, was die jüdische Weise zu begraben mit sich brachte: so ist es falsch, daß die Weiber sich noch hernach haben können in den Sinn kommen lassen, eben dasselbe, als ob es nicht geschehen wäre, zu verrichten, und zu dem Ende zum Grabe zu gehen. Und so ist ungekehrt zu schließen: ist das letzte wahr, so ist das erste falsch.“ Ein Einwurf, den bereits der Engländische Moralphilosoph vorgebracht hat q) Die meisten Ausleger unterscheiden hier die Waschung oder pollincturam von der wirklichen Einsalbung. Jene, nehmen sie an, sey bereits am Freytage vom Joseph und Nicodem vorgenommen worden, um den Körper den

Sab-

q) S. Sherlocks Fortsetzung des gerichtlichen Verhörs der Zeugen der Auferst. Jesu.

Sabbath über vor der Säulniß zu bewahren; diese aber hätten die Frauen am Sonntage verrichten wollen. Jene sey der Anfang und die erste Vorbereitung der feyerlichen Bestattung, diese das Nachfolgende und die Vollendung derselben gewesen. Es ist gewiß, daß diese Art, den Widerspruch zu heben, nicht mit dem Berichte Johannis besichet kan. Denn nach demselben haben Joseph und Nicodem alle diejenige Handlungen mit dem Körper vorgenommen, die bey den Juden gebräuchlich waren. (Κοδος ἐστὶς ἐστὰ τοῖς Ἰουδαίοις ἐνταφιαζέω Joh. 19, 40.) Nicht eine wirkliche Einbalsamirung, sondern nur eine äussere Salbung war bey den Juden im Gebrauch, r) und diese war ja schon mit dem Körper Jesu vorgenommen. Allein der ganze Widerspruch beruhet auf die falsche Voraussetzung, daß Joseph und Nicodem im Beyseyn und mit Hülfe der Weiber die Bestattung des Leichnams verrichtet haben. Woher weiß denn aber der Verf. daß die Frauen dabey zugegen gewesen? Johannes sagt nicht ein Wort davon. Auch die übrigen Evangelisten nicht, wie der Verf. selbst zugesteht. Lucas erzählt sogar, daß die Weiber nur nachgefolget wären, und das Grab beschauet hätten, wo der Leichnam beygesetzt worden, (23, 55.) Es ist also gar nicht wahrscheinlich, daß die Weiber etwas von der Salbung des Körpers gewußt haben,

r) Siehe die Fabersche Anmerkung zu Herms Beobachtungen über den Orient Th. 2. S. 149.

haben, und folglich findet auch hier kein Widerspruch statt.

Der dritte Widerspruch ist eben so wenig von Erheblichkeit. Matthäus beschreibt die Auferstehung Jesu so, als wenn sie vor den Augen der Weiber geschehen wäre, nach den übrigen Evangelisten aber war Jesus schon auferstanden, als die Frauen zum Grabe kamen. Der Beweis des Verf. sind die Wörter: ἴδου, ἑστῆς, die Matthäus hier braucht. (B. 1. 2.) Allein, weiß er denn nicht, daß die Evangelisten sich des Verbindungswörtgen ἴδου oft nur zur Aufmunterung bedienen, und daß sie alsdenn die darauf folgenden Zeitwörter in aoristo setzen? Matthäus konnte um so füglich so reden, da er hier ein Wunder beschrieb. s) Siehe S. 33.

Den vierten Widerspruch setzt der Fragmentschreiber in dem Berichte der Evangelisten von den Erscheinungen der Engel in und um dem Grabe Jesu. Diese Erzählung scheint ihm auf eine vierfache Weise widersprechend zu seyn. 1) Bey dem Matthäus und Marcus sehen die Weiber nur einen Engel, und einer spricht nur mit ihnen; bey dem Lucas und Johannes hingegen sind zweyen Engel, die den Weibern erscheinen und auch mit ihnen sprechen. 2) Bey dem Matthäo redet der Engel mit den Weibern vor dem Grabe;

E 2

bey

s) *Glassii Phil. S. L. III. Tr. V. Cap. XV.*

bey dem Marcus aber, wie die beyden des Lucas und Johannes, im Grabe. 3) Bey dem Matthäus und Marcus sitzet der Engel, bey dem Lucas stehen die Engel. Endlich 4) sollen auch die Reden des Engels, oder der Engel bey den Evangelisten verschieden seyn. Bey dem Matthäus, Marcus und Lucas ist die Rede an die Maria Magdalena und die übrigen Weiber gerichtet, bey dem Johannes aber allein an die Maria von Magdala. Ich mache hiebey folgende Anmerkungen: 1) Es waren mehr Engel, als einer, bey dem Grabe. Das folgt klar aus den Erzählungen des Lucas und Johannes. 2) Die Auferweckung Jesu geschah auf diese Weise, daß ein Engel den Stein von des Grabes Thüre abwälzte, und dadurch die Erderschütterung in der Gegend des Grabes verursachte. Dieser herabfahrende Engel, wirkend wie der Bliß, und fürchtbar sitzend auf dem Steine, und das Krachen der Erde verjagten die Wächter. Darauf gieng dieser Engel in das leere Grab hinein. Dies folgt aus der Erzählung des Matthäus. Die Frauen würden nicht so nahe zu dem Grabe getreten, noch weniger in dasselbe hineingegangen seyn, wenn er ihnen sichtbar gewesen wäre. (B. 8.) Daher er ihnen auch den Ort zeigen konnte, wo der Herr gelegen hatte. (B. 6.) 3) Als die Frauen sich dem Grabe näherten, und den Stein schon abgewälzet fanden, sahen sie also keinen Engel, Marc. 16, 3. 4. Luc. 24, 2. 3. 4) Maria

ria

ria von Magdala, voll Verwunderung, wie die übrigen, daß der Stein abgenommen und das Grab geöfnet sey, lauft sogleich mit dieser Nachricht zu dem Petrus und Johannes. Sie hatte noch keinen Engel vor oder in dem Grabe gesehen. Auch hatte sie noch nicht gehört, daß Jesus auferstanden sey. Sie thut keines Engels Erwähnung, sie spricht nur vom Wegnehmen des Körpers (Joh. 20, 2.) 5) Da die übrigen Weiber, welche zurückgeblieben, ins Grab hineingingen, sahen sie plötzlich zween Engel, wahrscheinlich einer zur Rechten, und den andern zur Linken, einen am Haupte, und den andern zu den Füßen. Einer unter ihnen aber führte das Wort, Luc. 24, 4. Marc. 16, 5. Matth. 28, 5. 6) Diese beyde Engel waren es auch, welche die Maria Magdalena, die indes wieder zurückgekommen war, fragten: worüber sie weine, Joh. 20, 13. Nach diesen Bemerkungen sind obige Widersprüche so zu heben: 1) Ob gleich zween Engel im Grabe waren, so führte doch einer vornehmlich das Wort, der, welcher das Erdbeben bewirket hatte, und im Grabe zur rechten Hand saß. Daher konnten Matthäus und Marcus nur einen Engel nennen, nach der bey den Hebräern gewöhnlichen Redart, 1 B. Mos. 18, 1. 3. Lucas konnte aber auch beyde als redend vorstellen, weil wirklich beyde gegenwärtig waren. 2) Der Engel, der mit den Weibern redet, ist nach dem Matthäus so wenig, als nach den übrigen Evangelisten

gelisten vor, sondern im Grabe. 3) Lucas bestimmt gar nicht die Stellung, in welcher die Engel von den Weibern angetroffen worden. Sein *επιστηται* heißt nur so viel: sie traten auf einmal herzu, oder sie wurden auf einmal von ihnen gesehen. Lucas bedient sich öfters dieses Worts, wenn von himmlischen Erscheinungen die Rede ist, Luc 2, 9. Apostelgesch. 12, 7. 23, 11. 4) Matthäus, Marcus und Lucas erzählen die Reden der Engel zu den Frauen, nachdem die Maria Magdalena schon vom Grabe wieder weggegangen war, Johannes aber gedenket dieser Reden gar nicht, sondern redet nur von derjenigen Erscheinung der Engel, welche der Maria Magdalena, nachdem sie wieder zurückgekommen war, allein wiederfuhr.

Wir schreiten zum fünften Widerspruch. Dieser soll zwischen Johannes und Lucas seyn, und den Bericht der Weiber an die Jünger betreffen. Aus der Erzählung des Lucas sey klar, daß die Engel der Maria schon, ehe Petrus zum Grabe gekommen, erschienen sey, daß eben diese Engel den Marien die Auferstehung Jesu, und diese wieder dem Petrus sie verkündiget, Luc. 24, 10. vergl. mit den vorhergehenden. Johannes hingegen sage, daß er selbst, nebst dem Petrus von der Maria bloß die Botschaft bekommen, daß man den Körper weggetragen; aber von der Auferstehung Jesu hätte sie ihnen nichts gesagt, noch etwas

was gewußt, also sey daraus klar, daß ihr damals noch kein Engel müsse erschienen gewesen seyn; imgleichen, daß Petrus und Johannes nichts von der Auferstehung Jesu gewußt, als sie zum Grabe eilten, und auch solches bey dem Grabe erst erfahren, ja daß Maria es nicht von den Engeln, sondern von Jesu selbst zu wissen bekommen, welches auf eine dreyfache Art dem Berichte des Lucas widerspreche. Um diesen Widerspruch zu heben, hat man angenommen, Petrus sey zweymal zum Grabe gegangen, das erstemal, als Maria allein ihm berichtete, daß das Grab leer sey, und das anderemal, nachdem sie mit den übrigen Frauen ihm die Erscheinung der Engel und die Auferstehung Jesu verkündigt habe. Von dem erstern Hingange rede Johannes, von diesem Lucas. Daß die Nachricht von der Öffnung des Grabes Jesu und dessen Auferstehung unter den Jüngern viele Bewegung gemacht, indem theils die Neugierde, theils die Liebe zu ihrem Herrn sie bewogen habe, das Grab zu besuchen, und daß einige auch wohl öfters dahin gegangen seyn, ist nicht nur möglich, sondern auch zu vermuthen. Indessen, da man wahrscheinlich bald anfang auszuprenge, daß die Jünger in der Nacht, und da die Wache geschlafen, den Leichnam gestohlen hätten, so würde es für die Jünger gefährlich gewesen seyn, sich mehrmals an diesen Ort zu begeben. Ich gebe auch zu, daß dieser doppelte Gang des Petrus zum Grabe, nicht

aus den Worten der Evangelisten zu erweisen stehen, und daß der Hingang, von welchem Lucas redet, ganz ungezweifelt eben derselbe sey, dessen Johannes gedenke, wie die Vergleichung ihrer Erzählungen ohnleugbar ausweist. Demohngeachtet aber kan ich hier keinen dreysfachen Widerspruch gewahr werden, es sey denn erwiesen, daß die Evangelisten alles nach völlig chronologischer Ordnung und nach Stunden, ja Minuten erzählt hätten. Lucas fängt seinen Bericht mit dem Hingange der Frauen zum Grabe an. Er erzählt, daß sie den Stein vom Grabe abgewälzet, und daß sie beym Hineingehen in das Grab, den Körper Jesu nicht darinn gefunden, sondern plötzlich zween Engel gesehen, von welchen sie die Auferstehung Jesu vernommen hätten; darauf seyn sie weggegangen und hätten dieses den Aposteln und übrigen Freunden Jesu verkündigt. Nun fügt er hinzu, wie die Apostel selbst nach und nach von der Wahrheit dieser Begebenheit seyn versichert und überzeugt worden. Er erzählt zu dem Ende den Hingang des Petrus zum Grabe, und darauf die den Aposteln wiederfahrene Erscheinungen Jesu. Lucas beobachtet also nicht die chronologische Ordnung. Er giebt vielmehr eine Nachricht, wie zuerst die Frauen, und hernach die Apostel Jesu von der Auferstehung ihres Herrn, die gehörige Ueberzeugung erlangt haben. Von dem erstern Stücke erzählt er so viel, als ihm bekant war, und als er für nöthig hielt.

Auch

Auch widerspricht er hierinn den übrigen Evangelisten nicht. Wenn er im 10ten Verse unter den Weibern, welche den Aposteln die Auferstehung Jesu berichteten, auch der Maria Magdalena gedenket, so müssen seine Worte überhaupt in Rücksicht auf das vorhergehende genommen werden. War es denn nicht Maria Magdalena, welche zu allererst dem Petrus und dem Johannes Nachricht gab, daß das Grab leer sey? (Joh. 20, 2.) Hätte sie gleich noch keinen Engel bey dem Grabe, noch nicht den auferstandenen Heiland selbst gesehen, so konnte sie doch Lucas zu den Weibern zählen, welche den Aposteln davon Bericht abstatterten; denn ob sie gleich damals nicht so viel von der Sache wußte, als ihre Gefährtinnen nachher von den Engeln erfuhren, so ertheilte sie dem Petrus und Johannes doch die erste vorläufige Nachricht davon. Die Erzählung des Lucas widerspricht also nicht dem Berichte des Johannes in Ansehung des erstern Theils seiner Geschichte: Aber noch nicht in Ansehung des zweyten Stückts. Dies giebt der Verf. selbst zu. Beyde Evangelisten beschreiben einen und denselben Hingang Petri zum Grabe mit gleichlautenden Ausdrücken, nur Johannes umständlicher, als Lucas, doch so, daß kein Umstand den andern aufhebet.

Der sechste Widerspruch soll den Ort betreffen, wo Jesus der Maria Magdalena erschienen

sey, nach Aussage des Matthäus auf dem Wege nach der Stadt, nach Johannes Aussage aber vor der Thür des Grabes. Es ist offenbar, daß beyde Evangelisten von zweyen ganz verschiedenen Erscheinungen reden. Aus dem Johannes erhellet nämlich unleugbar: 1) Daß die Maria Magdalena zweymal zum Grabe gegangen sey, das erste mal in Gesellschaft der übrigen Frauen, und das anderemal mit dem Petrus und Johannes. 2) Daß, als sie zum zweytenmal hingieng, sie von der vorgefallenen Begebenheit nichts weiter wußte, als daß der Stein vom Grabe abgewälzet und dasselbe leer sey. Dies zeigt ihre Betrübniß, dies ihre Worte zu dem Gärtner. Folglich 3) daß sie weder die übrigen Weiber beym Grabe angetroffen habe, noch ihnen auf dem Wege nach demselben müsse begegnet seyn, weil sie sonst etwas mehreres von der großen Begebenheit müßte gewußt haben. Daraus schließen wir nun 4) daß die Erscheinung Jesu, deren Johannes gedenket, der Maria Magdalena allein wiederfahren sey. Damit stimmt auch Marcus überein, wenn er 16, 9. sagt, daß Jesus sich zuerst der Maria Magdalena offenbahret habe. Matthäus redet also von einer ganz andern Erscheinung, als Johannes. Daher auch die Umstände ganz und gar verschieden sind. Fragt man, welche von beyden Erscheinungen die erstere gewesen, so war es diejenige, welche die Maria Magdalena bey dem Grabe hatte. Diese war nach dem Berichte
des

des Marcus die allererste Offenbarung Christi, diese muß also der Zeit nach vor derjenigen gesetzt werden, welche die übrigen Weiber auf dem Wege nach der Stadt hatten, und welche wahrscheinlich bald auf jene erfolgte. — Aber Matthäus nennet doch die Maria Magdalena unter den Weibern, die den Leichnam Christi zu salben ausgehen, und am Grabe die Erscheinung der Engel haben, ausdrücklich. Eben das thun Marcus und Lucas ausdrücklich. t) Daß Maria Magdalena mit ihren Gefährtinnen in einer und derselben Absicht ausgieng, nämlich den Leichnam Christi zu salben, das geben wir ja zu; daß sie aber von den übrigen Weibern, ehe sie garz nahe an das Grab gekommen oder wenigstens hineingegangen waren, wieder abgieng, das schließen wir aus dem Johannes. Wenn gleich Johannes diesen Umstand allein berichtet, so widerspricht er darum doch den andern Evangelisten nicht. Matthäus, Marcus und Lucas nennen die Maria Magdalena ausdrücklich, aber ausdrücklich sagen sie nicht, daß sie, wie die übrigen Weiber, die Erscheinungen der Engel gehabt habe, sondern sie reden unbestimmt. Ausdrücklich sagt Matthäus nicht, daß Jesus der Maria auf dem Wege nach der Stadt erschienen sey. Es ist uns also gar nicht zu verdenken, wenn wir mit den Erzählungen dieser drey Evangelisten, die Erzählung des Johannes in Vergleichung zu bringen, und nach dieser

t) Duplik.

dieser die Erscheinungen Jesu zu ändern suchen. Die ganze sich hierbey befindende Schwierigkeit rührt hauptsächlich daher, daß die Evangelisten bey den Erscheinungen Christi an die Weiber immer die Maria Magdalena als gegenwärtig vorstellen. Ein Engländer in West: Betrachtungen über die Auferstehung Jesu u) macht die Anmerkung, daß der Grund davon dieser sey, weil sie das Haupt der Weiber und die vornehmste unter denen war, die den Heiland begleitet hatten, und ihm aus Galiläa gefolget waren. Der Ausdruck: Maria Magdalena und die Weiber, die mit ihr waren, bedeute daher so viel, als: die Weiber, die aus Galiläa gekommen, auf eben die Weise, als durch die Hilfe die Apostel verstanden werden. Daher komme es, daß die Maria Magdalena in den Berrichtungen dieser Weiber immer mit genennet werde, wenn sie auch gleich nicht allemal zugegen gewesen. War sie also gleich bey der Erscheinung Christi auf dem Wege nach der Stadt nicht zugegen, so konnte sie doch Matthäus, nach dieser Anmerkung, als gegenwärtig vorstellen, um so viel mehr, da er in der Hauptsache nicht dem Johannes widerspricht, vielmehr beyde darinnen einstimmen, daß Jesus der Maria erschienen sey. Jedem andern sonst glaubwürdigen Geschichtschreiber würde man gern einen solchen Mangel der buchstäblichen Genauigkeit verzeihen; warum sollen denn nicht die Evangelisten

u) S. 53.

angelisten dasselbe Recht haben? „Weil wir, sagt der Ungenannte, es hier mit Zeugen zu thun haben, die sich mit den Schranken menschlicher Achtsamkeit, oder mit dem gemeinen menschlichen Fehler, die kleinen Umstände ohne genaue Wissenschaft hinzuzufügen, nicht entschuldigen: sie wollen und sollen ja in allen Stücken, in allen Worten von dem heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leitet, getrieben seyn.“ Aber wo messen sich denn die biblischen Schriftsteller eine solche übermenschliche Wissenschaft an? Reden sie nicht vielmehr mit großer Bescheidenheit von sich? Man sehe Luc. 1, 3. 1 Cor. 7, 6. Wenn sie aber sich der Leitung des heiligen Geistes rühmen, deuten sie dieselbe darum auf alle Worte und Sylben, die sie niederschrieben? Lehren sie denn nicht durch ihre Verkündigung der Auferstehung Jesu die Wahrheit?

Der siebende Widerspruch soll sich zwischen eben diesen Evangelisten, dem Matthäus und Johannes, finden. Nach jenem umfassen die Frauen Jesu Füße, (Matth. 28, 9. 10.) nach diesem aber verbietet dieses Jesus der Maria (Joh. 20, 17.) „Hier, sagt der Verfasser, braucht es keiner weitern Erläuterung. Wollen angerührt seyn, und nicht wollen angerührt seyn, ist ein offener Widerspruch.“ Allein Jesus untersagt der Maria nicht überhaupt das Anrühren. Wenn wir nach ihrem Affekte und der morgenländi-

ländischen Gewohnheit, jemanden zu ehren, urtheilen wollen; so ist es vielmehr wahrscheinlich, daß die Maria schon Jesu zu Füßen gefallen war, als er ihr die Worte bey dem Johannes sagte. Er, der in seiner Erniedrigung diese Ehre sich hatte erzeigen lassen, sollte dieselbe in seiner Erhöhung nicht verstattet haben? Nach dem Johannes selbst, der diesen Umstand erzählt, erlaubte, ja gebot Jesus dem Thomas, ihn anzurühren, damit derselbe sich von der Wirklichkeit seines Lebens überzeugen möchte. Es muß also hier eine besondere Ursache zum Grunde liegen, warum Jesus dieses Anrühren der Maria nicht länger verstaten wollte. Er führt sie selbst an: Ich fahre noch nicht auf zu meinem Vater, gehe aber hin und sprich zu meinen Brüdern, u. s. w. Maria glaubte also, daß sie ihren Herrn zum letztenmal gesehen hatte. sie umfaßte ihn mit einer solchen Zärtlichkeit, als ob sie von ihm Abschied nehmen wollte. Mit den Worten: rühre mich nicht an, erklärte demnach Jesus der Maria, daß es jetzt noch nicht Zeit sey, von ihm Abschied zu nehmen, sondern er werde sie und seine Jünger wieder sehen. Folglich verbot er ihr damit nicht sowohl überhaupt das Anrühren, als vielmehr das lange Verweilen.

Der achte Widerspruch soll den Ort betreffen, wo Jesus seinen Jüngern erschienen sey. Bey dem Matthäus und Marcus bestellt Jesus seine

seine Jünger nach Galiläa; um ihn daselbst zu sehen; bey dem Lucas und Johannes wird dieses Befehls gar nicht gedacht. Nach dem Matthäus sehen sie ihn zu Galiläa auf einem Berge, wohin er sie beschieden hatte, nach dem Marcus und Lucas sehen sie ihn bloß zu Jerusalem. Lucas erzählt, daß Jesus seinen Aposteln am ersten Tage seiner Auferstehung zu Jerusalem erschienen sey, und ihnen befohlen habe, daselbst bis Pfingsten zu bleiben. Marcus und Johannes gedenken zwar auch dieser Offenbarung Jesu, aber nicht des Befehls, da zu bleiben. „Ist es wahr, schließet der Verfasser, was Lucas sagt, daß Jesus gleich am ersten Tage seiner Auferstehung seinen Jüngern in Jerusalem erschienen ist, und befohlen hat, da zu bleiben und nicht von da wegzugehen bis Pfingsten, so ist es falsch, daß er ihnen befohlen habe in derselben Zeit von Jerusalem nach dem äußersten Galiläa zu wandern, um ihnen da zu erscheinen. Und umgekehrt kan man nicht anders denken, ist dieses wahr, so muß jene Rede falsch seyn.“ Ich muß mich wundern, daß Herr Lessing in seiner Duplik diesen Einwurf für so stark und erheblich hält. Der Augenschein giebt es, daß in demselben sehr vieles mit einander verwechselt werde, was doch nach den Erzählungen der Evangelisten verschieden ist. Jesus ließ sogleich nach seiner Auferstehung seinen Jüngern, Freunden und Verwandten, den Befehl geben, daß sie nach Galiläa gehen sollten,



wo er sich ihnen offenbaren würde. Dieser Befehl gieng nicht bloß die Apostel, sondern auch alle diejenigen an, die ihm aus Galiläa nachgefolget waren. Es war nicht sowohl Befehl, als vielmehr Bestätigung der Verheißung, die er ihnen vor seinem Tode gegeben hatte, daß er nämlich in Galiläa sie erwarten würde, (Matth. 26. 32.) Und wo konnte er auch sich ihnen öfters offenbaren, wo öffentlicher mit ihnen umgehen, wo sie besser zu dem großen Geschäfte, zu welchem er sie als Lehrer des Evangelii bestimmt hatte, vorbereiten, als in der Gegend des jüdischen Landes, die das Vaterland und der Wohnort seiner Jünger und Apostel war, wo seine Freunde und Verwandten lebten, wo er selbst sich die meiste Zeit seines Lebens aufgehalten, den größten Theil seiner Wunder verrichtet hatte, und nothwendig auch besser bekannt war, als in einer andern Provinz, wo endlich seine Apostel nicht die Nachstellungen der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu befürchten hatten? Dieser Befehl Jesu ist ja aber auch nicht so zu nehmen, als ob die Jünger Jesu sogleich von der Stunde seiner Auferstehung an sich hätten nach Galiläa begeben sollen. Es war damals das Osterfest, an welchem alle Mannspersonen unter den Juden zu Jerusalem seyn und eine Woche daselbst bleiben mußten. Während dieser Tage offenbarte sich Jesus seinen Aposteln zweymal zu Jerusalem, Joh. 20. 19. 26. Nach Verlauf dieser Zeit wären

wären sie auch ohne den Befehl Jesu nach Galiläa zurückgekehret, um ihr dürftiges und kümmerliches Gewerbe wieder anzufangen und fortzusetzen. Aber mit welcher Freudigkeit mußten sie jetzt dahin gehen, da sie die gewisse Hoffnung hatten, ihren Lehrer und Freund daselbst anzutreffen? Es ist daher ohne alle Ueberlegung der Umstände der Zeit, und des Orts und besonders der Bedürfnisse der Apostel gesprochen, wenn der Verfasser sagt: „Warum haben sie, um Jesum zu sehen, die weite Reise nach Galiläa thun müssen? Und wozu sollte das Hin- und Herwandern?“ Hier blieben sie also bis zum Pfingstfeste, welches sie, nach dem Gesetze Moses, nöthigte, wieder nach Jerusalem zurückzukehren. Hier geschahen also auch die meisten Erscheinungen Jesu, Apostelg. 1, 3. Hier die Offenbarungen, deren Matthäus 28, 16. 17. und Johannes Kap. 21. gedenken. Gegen das Fest der Wochen oder der Pfingsten reißten sie demnach nach Jerusalem, und hier zeigte sich ihnen Jesus zum letztenmal am Tage seiner Himmelfahrt. Von dieser Erscheinung Jesu redet Lucas 24, 49. ff. und Apostelg. 1, 4 — 9. Dies ist die Ordnung, in welcher wir die verschiedenen Erscheinungen unsers Heilandes an seine Apostel uns vorstellen müssen. Der Ungenannte wendet dagegen ein, daß nach dem Berichte des Lucas Jesus an dem ersten Tage seiner Auferstehung, an welchem ihm die zweien nach Emmaus wanderten

S

bernden

dernden Jünger sahen, auch seinen Aposteln zu Jerusalem erschienen sey, und ihnen befohlen habe, nicht von da wegzugehen, sondern bis zu Pfingsten zu bleiben. Nach dieser Erzählung also habe sich Jesus ihnen gar nicht in Galiläa geoffenbahret. Herr Lefing trägt diesen Einwurf so vor: „Der nämliche Lucas, welcher in seiner Apostelgeschichte den Tag, da jener Befehl gegeben worden, nicht bestimmt genug ausdrückt, drückt sich in seinem Evangelio so bestimmt darüber aus, daß schlechterdings keine genauere Bestimmung der Zeit möglich ist. Denn wann läßt er ihn jenen Befehl geben? In der Versammlung der Eilfe, und diese die nämliche, bey welcher sich die zween nach Emmaus gegangene Jünger einfanden. Und wenn giengen diese nach Emmaus? Am dritten Tage nach der Kreuzigung Christi. Also am Tage der Auferstehung Christi.“ Dieser Einwurf beruhet aber lediglich auf die Ordnung, in welcher Lucas die Erscheinungen Jesu vorträgt. Da er einmal die Rückkehr der Jünger Jesu nach Galiläa mit Stillschweigen übergeheth, so wie er auch nicht der Verheißung Christi gedenket, daß er vor ihnen dahin gehen würde: so hatte er auch nicht nöthig, etwas von ihrem Abschiede aus Jerusalem zu sagen. Denn der Ort, sowohl der letzten als der vorhergehenden Erscheinung, deren er Meldung thut, war in dieser Stadt gewesen. Daher konnte er beyde Erscheinungen vereinigen,
und

und das um so vielmehr, da aus andern Nachrichten bekannt war, daß zwischen denselben noch mehrere Erscheinungen sich zugetragen haben. x) Aus seiner Apostelgeschichte erhellet auch, daß Jesus sich sehr oft mit seinen Aposteln nach seiner Auferstehung unterredet und ihnen zu wiederholtenmalen Beweise seines Lebens gegeben habe. 2. Apostelg. 1, 3. Wer nun bedenket, daß Galiläa der gewöhnliche Aufenthalt der Jünger Jesu war, und daß sie nach vollendeten Feiertagen auch nichts mehr zu Jerusalem zu thun hatten, der wird von selbst vermuthen, daß diese Offenbarungen Jesu nicht alle zu Jerusalem vorgegangen seyn. Ferner, Apostelg 1, 4. erzählt Lucas, daß, nachdem Jesus sich seinen Aposteln vierzig Tage lang gezeigt und sie von dem zu verkündigenden Reiche Gottes belehret, er sie darauf sämmtlich zu sich berufen und ihnen befohlen hätte, nicht von Jerusalem wegzugehen, sondern die Verheißung des Vaters abzuwarten. Wenn wir also den vierten Vers in Verbindung mit dem dritten, und den sechsten Vers in Verbindung mit dem vierten betrachten, so erhellet aus dieser Vergleichung klar, daß Jesus jenen Befehl, nicht von Jerusalem zu gehen, erst am Tage seiner Himmelfahrt den Aposteln gegeben habe. Herr Lessing wendet zwar dagegen ein, daß Lucas im sechsten Versikel von einer ganz andern Versammlung zu reden anfange, als die-

F 2

jenige

x) Siehe West 1 B. S. 186. ff.

jenige war, deren er im vierten Versikel gedenket, denn in diesem sey nur von einer Versammlung der Eilse die Rede, und im sechsten Verse hingegen müsse eine weit größere Versammlung von Jüngern verstanden werden, nämlich alle, die bey der Himmelfahrt zugegen seyn sollten; und daraus will Hr. Lessing schließen, daß *συνεληθότες* B. 6. sich nicht auf *συναλιζόμενος* B. 4. beziehe. Allein, wenn gleich in der letzten Versammlung mehrere als die eilf Apostel zugegen waren, so waren diese doch unter den versammelten Jüngern Jesu, die Hauptpersonen. Diese waren es vornämlich, die Jesus am letzten Tage seiner sichtbaren Gegenwart auf Erden zu sich berief; denen *οἱ μὲν ἐν συνεληθότες* B. 6. muß ohne Wiederrede auf das vorhergehende Subiectum, die Apostel, gezogen werden. An diese war auch allein die Rede Jesu B. 8. gerichtet. Wenn daher schon das *συναλιζόμενος* B. 4. allein auf die Apostel zu deuten ist, von denen in dem dritten Verse die Rede ist: so schließt Lucas davon die übrigen Jünger Jesu nicht aus, ob ihrer gleich nicht besonders Erwähnung geschieht.

Der neunte und zehnte Widerspruch betreffen beyde die Galiläische Erscheinung. Erstens sollen in der Beschreibung derselben Matthäus und Johannes sich widersprechen. Nach dem Matthäus geschah die Erscheinung auf einem Berge, nach dem Johannes, am Meer Tiberias; nach

nach dem Matthäus sind es alle eilf Apostel, die Jesum sehen; nach dem Johannes aber nur vier Apostel und drey seiner Freunde. Da Ort und Personen hier gar nicht übereinkommen, so wird ein jeder, der nicht schon zum voraus wider die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte eingenommen ist, beyde Erscheinungen für verschieden halten. Nur alsdenn würde hier ein Widerspruch statt finden, wenn zu erweisen stünde, daß Jesus nur ein einzigesmal sich in Galiläa seinen Aposteln geoffenbahret hätte; denn alsdenn müßte diese Erscheinung entweder auf dem Berge, oder am Meere geschehen seyn, und einer von beyden Evangelisten hätte nur die Wahrheit geschrieben. Auf diese Weise will auch Herr Lefing einen Widerspruch zwischen dem Matthäus und Johannes herausbringen, Er schließet also: Johannes nennet Kap. 21, 14. die Erscheinung am See Tiberias die dritte. Sie gieng also vor der Erscheinung auf dem Berge vorher. Nun aber ist nach dem Matthäus die Erscheinung auf dem Berge die von Jesu anberaumte Erscheinung, und folglich die erste von allen Galiläischen Erscheinungen gewesen. Folglich hätten wir zwey erste Galiläische Erscheinungen. Antw: Es ist richtig, daß nach dem Johannes die Erscheinung am See Tiberias die erste Galiläische Erscheinung an die Apostel war, und also vor der Erscheinung auf dem Berge vorhergieng. Wie folgt denn aber

aus der Erzählung des Matthäus, daß er die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa für die erste gehalten habe? Etwa, weil er jener gar keine Erwähnung thut? Aber wie weitläufig würden die Evangelisten geworden seyn, wenn sie alle Erscheinungen Jesu hätten beschreiben wollen? Für uns ist es genug zu wissen, daß die Apostel Jesum gesehen haben, und von der Wahrheit seiner Auferstehung sind überzeugt worden. Wie oft dieses geschehen sey, kan uns gleichviel seyn: Oder folgt es daraus, daß die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa die von Jesu anberaumte Erscheinung gewesen sey? Gerade das Gegentheil würde ich daraus schließen. Der Engel bey dem Grabe Jesu befiehlt den Weibern, den Aposteln zu sagen, daß sie nach Galiläa gehen sollen, wo sie ihn sehen würden. Aber er bestimmt nicht, ob dieses auf dem Berge oder am See geschehen soll. V. 7. Eben so wenig bestimmt es Jesus selbst in seiner Rede an die Frauen. V. 10. Nun aber heißt es doch in dem 16. B. daß die Jünger nach Galiläa gegangen wären und Jesum daselbst auf dem Berge gesehen hätten, wohin sie von ihm beschieden worden. Da nun dieses weder durch die Engel, noch durch die Worte Jesu zu den Frauen geschehen ist, so muß Jesus bey einer andern Gelegenheit und Erscheinung seinen Aposteln die Gegend in Galiläa selbst angewiesen haben, wo er sich mit ihnen unterreden wollte. Matthäus leugnet
folglich

folglich die vorhergegangenen Erscheinungen Christi nicht, sondern setzt sie vielmehr mit diesen Worten voraus.

Wenn nun die Erscheinung auf dem Berge und die Erscheinung am Meere zwei ganz verschiedene Erscheinungen sind: so ist klar, daß auch die Umstände derselben verschieden seyn müssen. Gleichwohl findet der Verf. in der Verschiedenheit dieser Umstände den zehnten offenbaren Widerspruch. Nach der einmahl angenommenen Voraussetzung, daß Jesus nur ein einziges mal in Galiläa von seinen Aposteln gesehen worden, mußte freylich der Verfasser diese zwei Erscheinungen nicht zusammenreimen können, und jede Verschiedenheit mußte ihm ein Widerspruch seyn. Da aber das erstere nicht bewiesen ist, so ist auch das letztere nicht erwiesen. Diese Galiläische Erscheinung kommt übrigens dem Verfasser nicht nur widersprechend vor, sondern er glaubt auch daraus erweisen zu können, wie wenig die Apostel von der Wahrheit der Auferstehung Jesu seyn überzeugt gewesen. Nach dem Matthäus nämlich sehen die Jünger Jesu ihn nach der Erscheinung auf dem Berge nicht mehr. Gleichwohl zweifelten noch etliche an seiner Auferstehung. B. 17. „Wie konnten denn diese etliche Zweifler Zeugen abgeben, wenn sie ihn hernach nicht wieder sehen, wie denn Matthäus keiner weiteren Erscheinung, noch auch der Himmelfahrt

fahrt selbst gedenket, sondern Jesum da auf dem Berge Abschied von seinen Jüngen nehmen läßt, mit den Worten: Siehe ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Allerdings sähe es übel für die Apostel aus, wenn sie noch bey der letzten Erscheinung Christi an seinem Leben gezweifelt hätten, und in diesem Zweifel geblieben wären, ohne zu wissen, wohin Jesus gegangen sey. Noch unbegreiflicher wäre es, wie sie, trotz dieser Zweifel, und trotz dieser Ungewißheit, so viele Gefahren und Beschwerden muthigst übernommen, ja ihr Leben selbst nicht geachtet hätten, um nur der Welt den Glauben an eine Begebenheit aufzubürden, an deren Gewisheit sie noch gezweifelt hätten. Und diese Männer hätten noch überdem ihre Zweifel bekannt machen sollen? sie, die andre überzeugen wollten? Nein, ohnmöglich kan ein Zweifel an der Auferstehung Jesu bey ihnen übrig geblieben seyn. Aber Matthäus sagt es doch von einigen? (*οἱ δὲ ἑδισαράν*) Antw.: Diese einige sind nicht die Apostel. Von ihnen heißt es vielmehr, da sie Jesum sahen, beteten sie ihn an. Es sind einige von denen, welche die Apostel nach Galiläa begleitet und Jesum nach seiner Auferstehung noch nicht gesehen hatten. Das *οἱ δὲ* im 17 Vers stehet dem *οἱ δὲ* im 16 Vers entgegen. Das erstemal gehet *οἱ δὲ* auf die Apostel, und von diesen wird gesagt, daß sie überzeugt worden. Das zweyte *οἱ δὲ* steht im Gegensatz und gehet folglich auf andere. Es waren

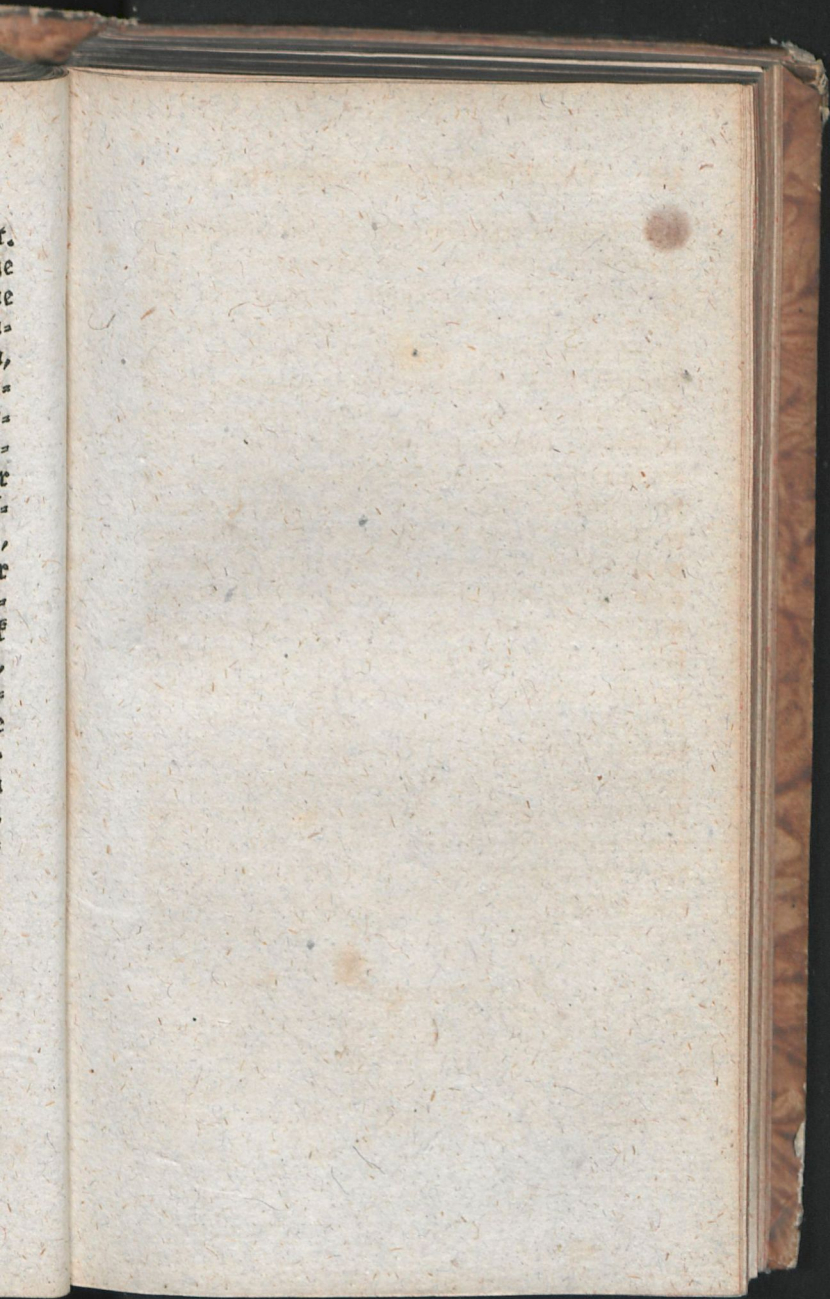
waren nämlich bey dieser Erscheinung außer den Aposteln noch viele andere zugegen. Vermuthlich war es damals, als nach 1 Cor. 15, 6. mehr denn fünf hundert Brüder Jesum auf einmal sahen. Und unter diesen gab es Anfangs noch etliche Zweifler. y) Sehr süglich konnte also auch Matthäus mit dieser Erscheinung sein Evangelium schließen. Denn damit hatte er bewiesen, daß Jesus die seinen Jüngern gegebne Verheißung erfüllt habe, sich ihnen in Galiläa zu offenbaren, und sie von seiner Auferstehung gewiß zu machen. Und war diese Erscheinung, diejenige, deren Paulus am angeführten Orte gedenket, so hatte Matthäus unter allen Galiläischen Erscheinungen gerade diejenige ausgewählt, wo Jesus sich am meisten verherrlicht hatte.

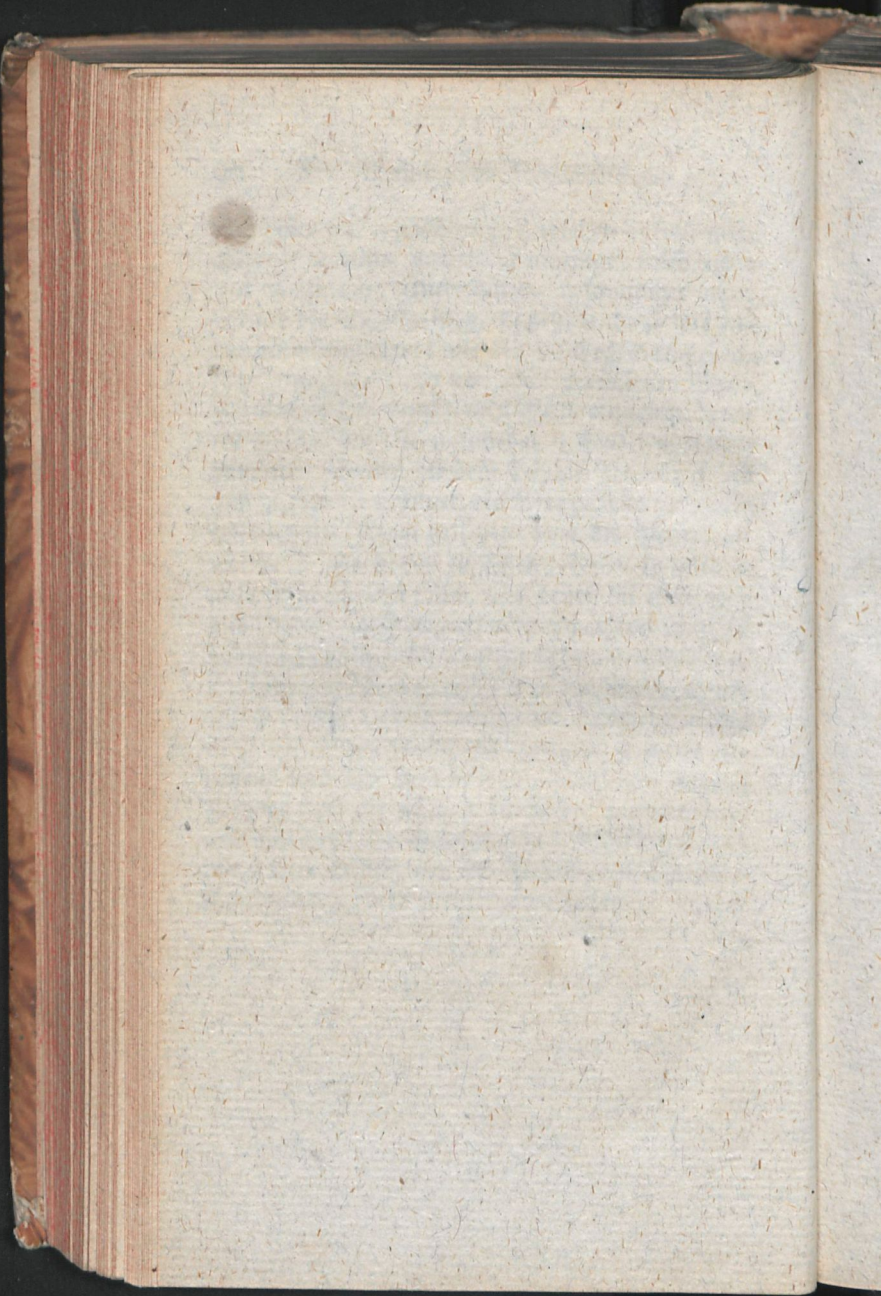
Dies sind nun die offenbahren Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte, die Herr Lessing der Bekanntmachung für würdig hielt. Der Verfasser schließt mit einer Deklamation wider die Auferstehung Jesu, darinn er alles bisher gesagte zusammenrafft, auch den alten Einwurf, daß Jesus meist nur im Verborgenen, und zwar sei-

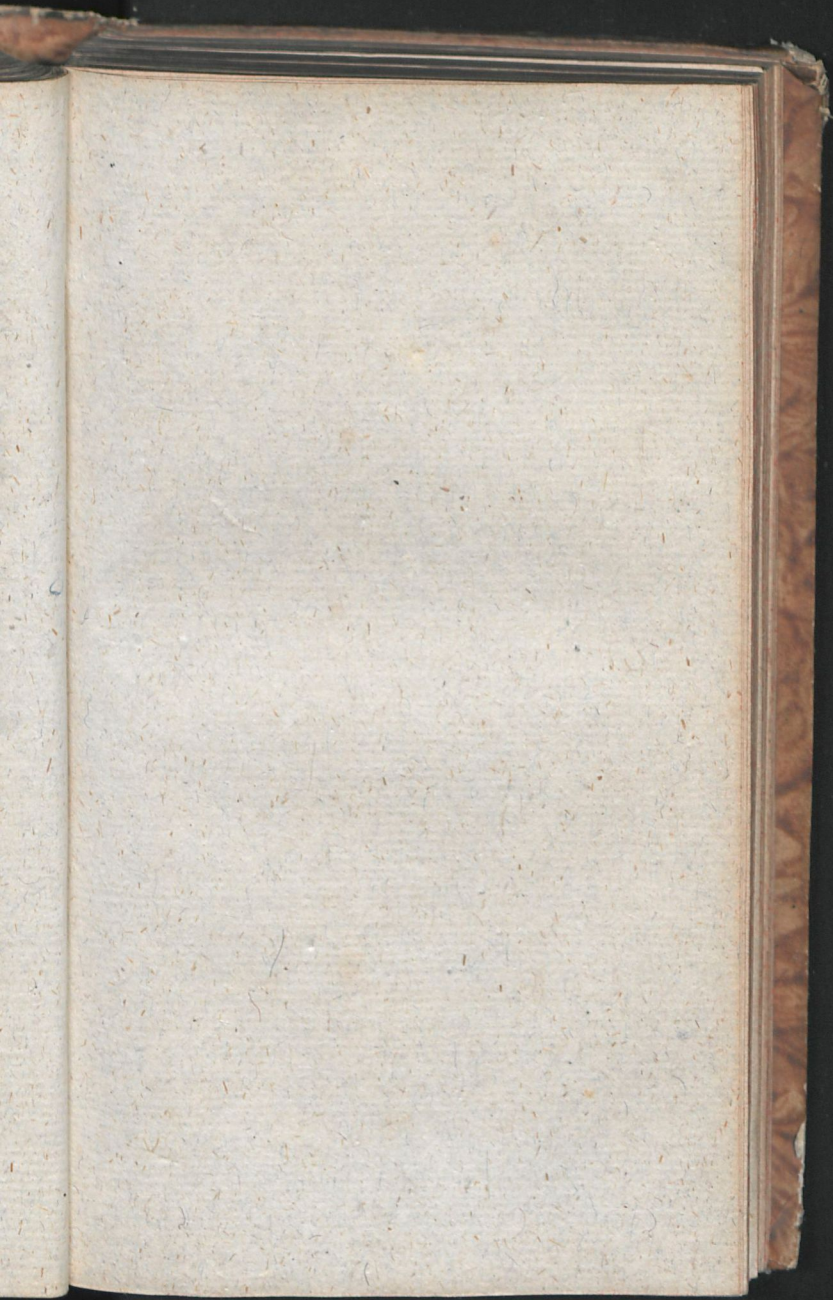
§ 5 nen

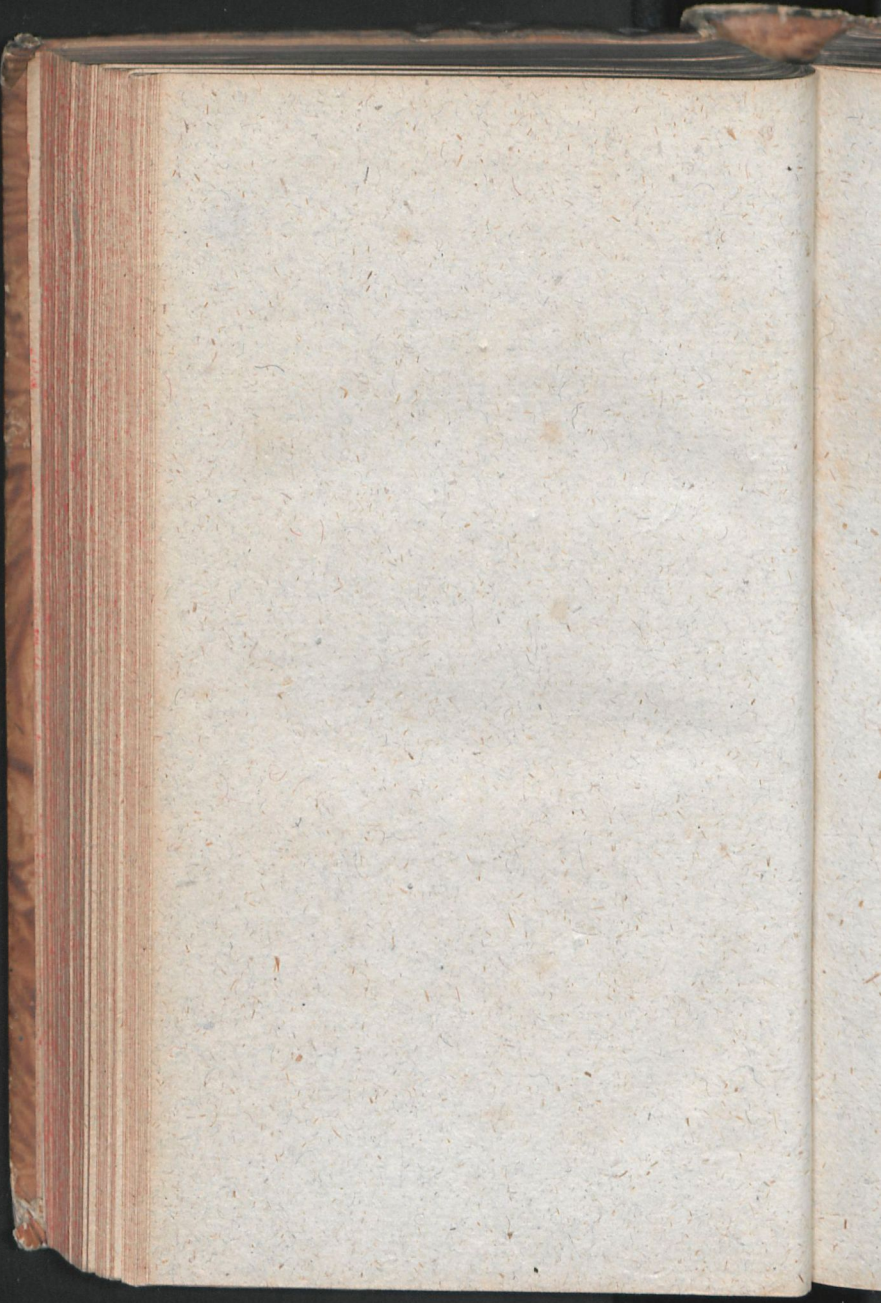
y) Grotius übersetzt es so: aber einige hatten zuvor gezweifelt. Es scheint mir aber etwas hart zu seyn, daß das tempus indefinitum in derselben Periode einmal durch das imperfectum, und kurz darauf durch das plusquamperfectum soll gegeben werden.

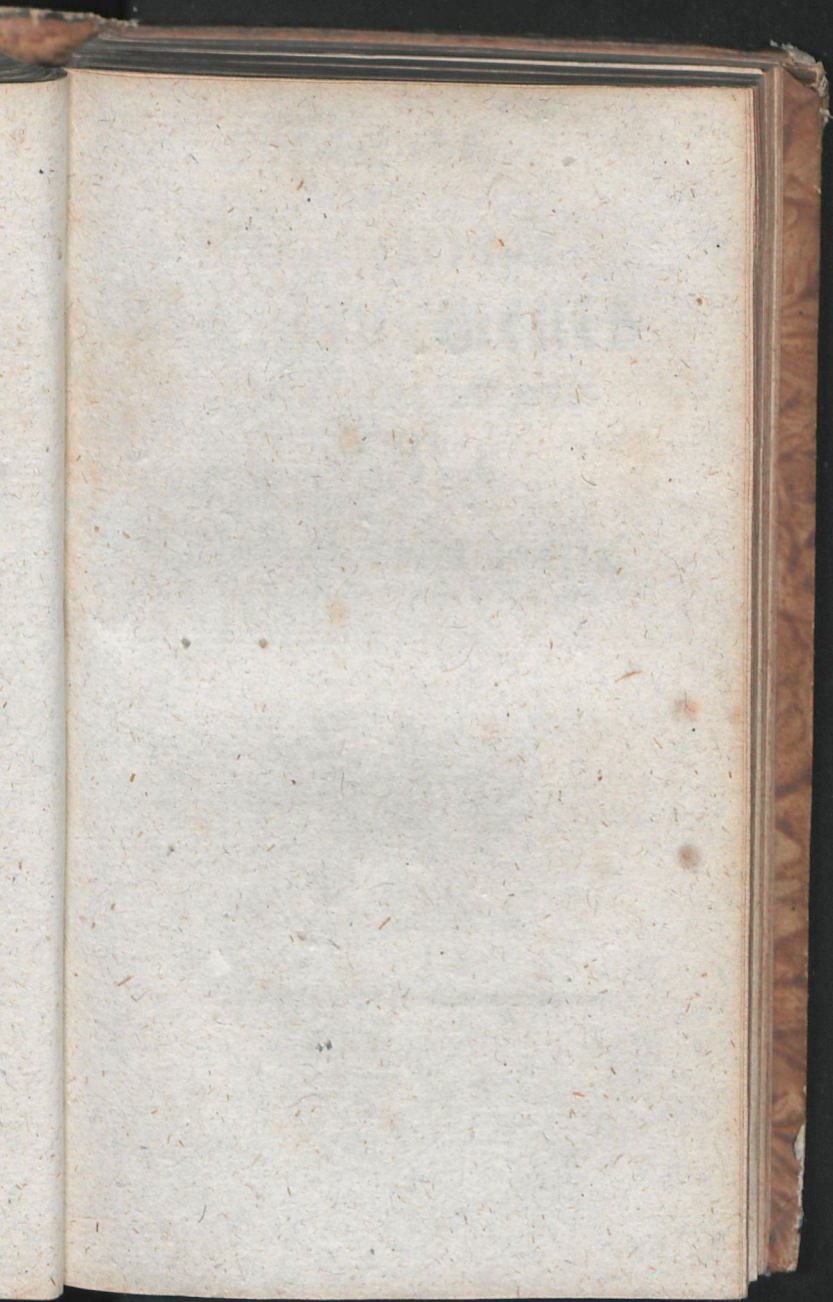
nen Jüngern erschienen sey, wieder aufwärmet. Hier ist er nicht mehr der muthige, kaltblütige und tieffinnige Untersucher, beschuldiger ohne Grund die Evangelisten, daß sie nicht so wie andre aufrichtige Leute mit der Wahrheit umgehen, läßt Jesum als einen von Gott verlassenen Menschen ohne Hoffnung seinen Geist aufgeben, spottet damit, daß die unsichtbaren Teufel und verdammten Seelen in dem Puhle, der mit Feuer und Schwefel brennet, die Ehre gehabt, den auferstandenen Jesum zu sehen; aber die Menschen, welche Augen haben zu sehen, denen zu gute er auferstanden seyn sollte, und denen die Ueberzeugung davon zur Seligkeit nöthig war, das Unglück haben, daß sie ihn nicht zu sehen bekommen, läßt ihn, um seinen Aposteln zu erscheinen, durch das Schlüsselloch kriechen, und dergleichen Spöttelnen, die bloß auf Mißverstand der heiligen Schrift beruhen, und die, weil sie schon längst von andern Feinden der christlichen Religion vorgerragen, und von ihren Vertheidigern sind widerleget worden, Herr Lessing als ein Freund des Christenthums billig hätte zurückhalten sollen.

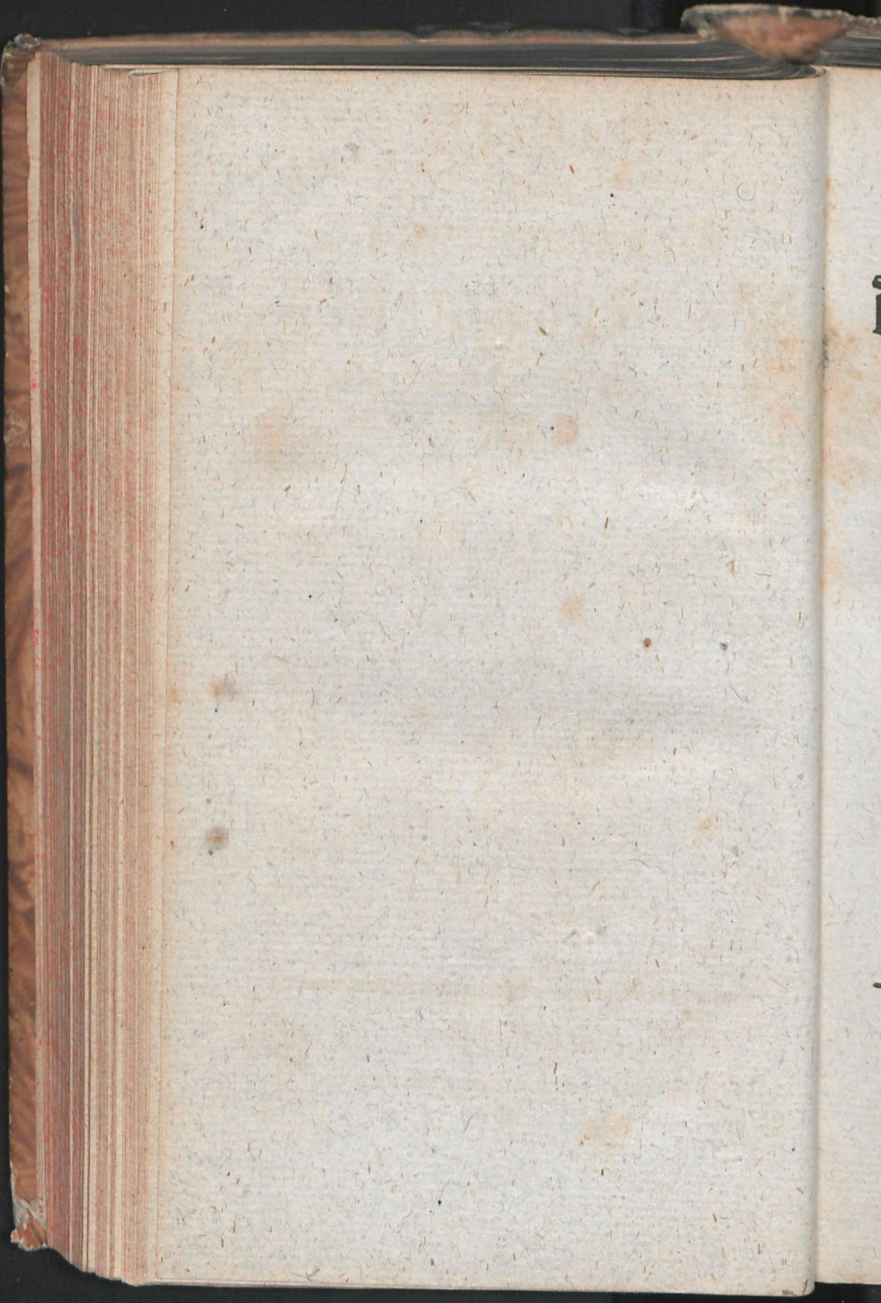


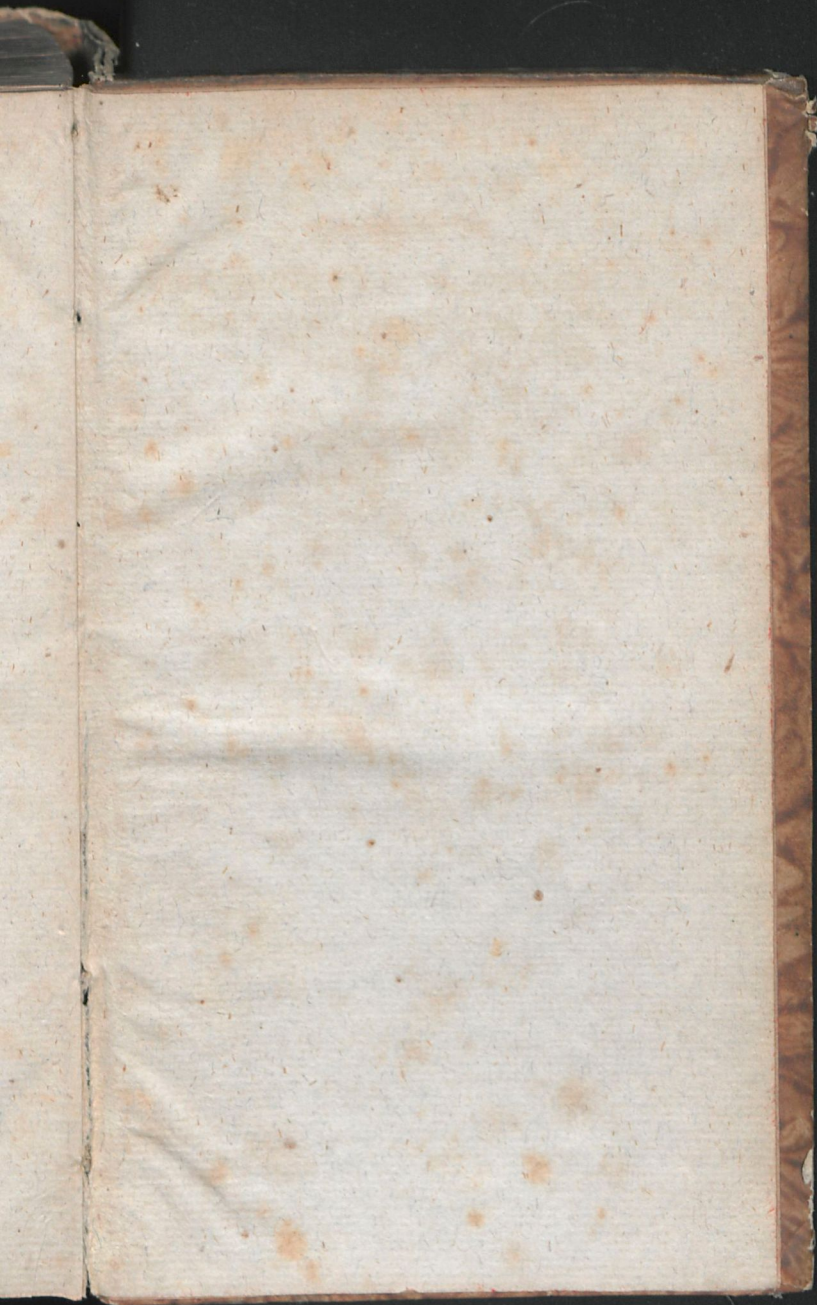


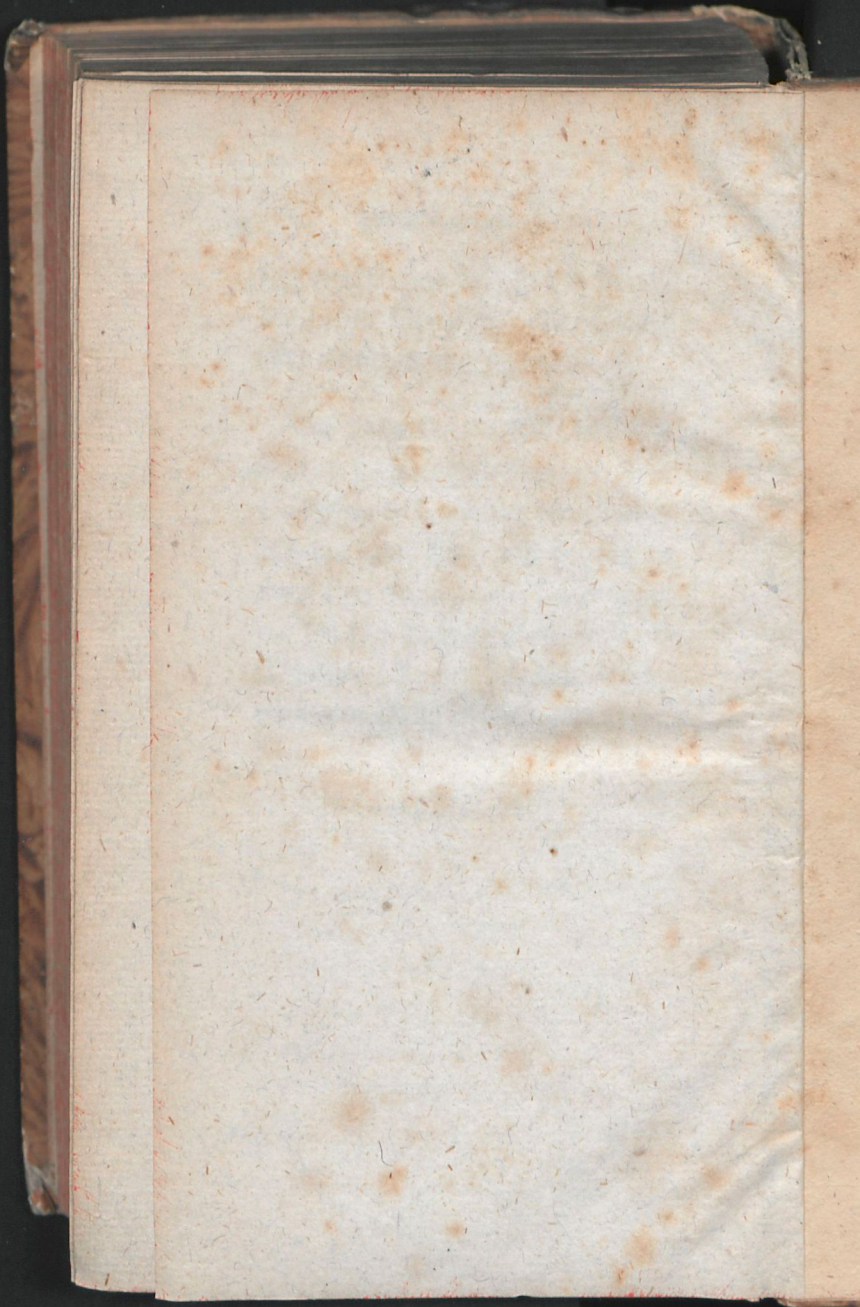














Fg 653

S

Vd 143

m.c.



